P. o. gall.
54
d

L. O. Gall.
5e 4 d

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Verwegene Doch allezeit beglückte AMANT Oder curieuse Liebes-Begebenheiten Des DOM ANTONIO.

Aus dem Frantzösischen übersetzet.

Gedruckt 1713.

Geehrtester Leser.

DIe Roman-Schreiber haben es bey den jetzigen Zeiten so weit gebracht/ daß man ihre Geschichte unter die Rotomondaten und erdichtete Wahrheiten zu zehlen pflegt; ja wenn auch etwas wahres darunter verborgen/ so sey es doch dergestalt versteckt/ daß man das Gold von dem Zusatz wenig oder gar nicht unter-

terschieden könne. Dahero wird es mich nicht befremb-den/ wenn man gegenwärti-ges Tractätgen bey dem er-sten Anblick unter die Schrifften von besagten Schrot und Korn zehlen solte. Dessen ungeachtet aber kan ich mich nicht ent-brechen/ den Geehrtesten Leser/ welchem diese weni-ge Bogen von ohngefehr in die Hände gerathen solten/ zu benachrichtigen/ daß sie von einer gantz andern Be-schaffenheit seyn. Denn es würde im Fall der Noth-wendigkeit an solchen Per-

sonen nicht ermangeln / welche von allen denen hierinuen enthaltenen Begebenheiten ein glaubwürdiges Zeugniß würden ablegen können / und eben diese sinds / welche mich ersuchet / die Avanturen des Dom Antonio unter dem Titul des verwegenen / doch allzeit beglückten Amanten ins Teutsche zu übersetzen. Unterdessen werde ich mir es gefallen lassen / daß ein jeder von diesen Begebenheiten gedencken und urtheilen möge / was er wolle / indem ich nicht fähig bin / denen Lesern von so verschiedener

dener Art/ die von denen Romans vorgefaste Meinung zu benehmen. Nichts desto weniger habe die Hoffnung/ daß dem Geehrtesten Leser meine Bemühung ihn zu vergnügen/ nicht mißfallen werde/ wenn ich auch schon denen super-klugen Subtilicribriaccuratisacibus darmit nicht durchgängig gefallen möchte/ mit welchen ich zwar mich in keinen nichts-würdigen Feder-Krieg einzulassen gesonnen. Adieu.

Erste Begebenheit.

Dom Antonio wurde seiner Charge erlassen / deßwegen er nach Hause reisete/ unterwegens aber ausgeplündert wurde / dadurch er zu einer unverhofften Courtoisie gelangete/welche vor ihn so favorable war/ daß er sich wieder equipiren kunte / und seinem Stande gemäß bey den Seinigen glücklich ankam.

ISt eine Sache in der Welt der Veränderung und Unruhe unterworffen/ so ist es wahrhafftig der Krieg, und derjenige Mensch, so in demselben suchet sein Glück zu machen. Jener wird durch seine Tapfferkeit und

Wohlverhalten zu den vornehmsten Chargen erhaben; dieser aber wegen seiner üblen Conduite degradiret; jener gewinnet etwas, dieser hingegen setzet das Seinige dabey zu. Wo mirs erlaubet ist eine Comparaison zu machen, so wolte ich sagen, daß der Krieg bey nahe dem Meer gleich komme, als welches, wenn der Wind darüber streichet, niemahls stille, vielmehr mit unruhigen Wellen immerzu bedecket ist. Und gesetzet auch, daß Windstillen auf dem Meer nichts neues sind / so propheceyen sich doch die Schiffer nicht viel gutes davon, indem sie dafür halten, daß auf eine grosse Wind-Stille ein grosser Sturm erfolge. Dieses traff bey dem Dom Antonio redlich ein, der sich zwar keines Unglücks besorgete, sondern der festen Meinung war / die sanffte Glücks-Winde würden ihn beständig anwehen/ sich aber schrecklich betrogen fand; wie aus der folgenden Begebenheit deutlich genug zu ersehen ist.

Es ergieng einsmahls an alle Spanische Officiers eine Königliche Ordre,

daß ein jedweder sich bey seiner Guarnison einfinden solte. Dom Antonio, so sich verbunden erachtete der Königl. Ordre zu pariren, verließ seine Geburths-Stadt, allwo er sich eine Zeitlang auffgehalten und reisete wiederum nach Civita-Rodrigo (denn so hieß der Ort, in welchem sein Regiment zur Besatzung lag) Als er daselbst, wiewohl etwas zu spath, angekommen war, ließ ihn der Oberste noch diesen Abend nach seiner Ankunfft suchen und vermelden / daß er seiner Charge entsetzet sey/dieweil er von seiner Compagnie nicht alleine gar zu lange abwesend gewesen, sondern weil auch über dieß seine Soldaten von dem Comissair nachdem er die Musterung passiret, in sehr schlechten Stande wären befunden worden (welches letztere die vornehmste Ursach seines Unglücks war) aber, was fragte Dom Antonio darnach, der zu Hause bey dem Seinigen plaisirlich und nach Wunsche, ohne sich in Kriegs-Dienste zu begeben, leben konte. Demnach wurde er schlüssig nach Valentz zu gehen, weßwegen er sich den Abend vor sei-

ner Abreise mit seinen besten Freunden zu guter letzt noch einmahl lustig machte, und nachdem er von ihnen Abschied genommen, reisete er den andern Tag gerades Weges nach Valentz zu. Dom Antonio war kaum mit seinem Knechte vor die Thore der Stadt Civita-Rodrigo gekommen, als er einige Cavalliers antraff, welche ihm anfangs die ehrlichsten Leute zu seyn schienen, in der That aber die ärgsten Strassen-Räuber waren. Diese Schnapp-Hähne kunten sich anfänglich dergestalt verstellen, und so künstlich ihr Handwerck verbergen, daß sich Dom Antonio glücklich schätzete / eine so werthe Compagnie angetroffen zu haben. Man redete von lauter honêten Dingen, und die Discourse, so aufs Tapet kamen, waren höflich und erbaulich. Sie bezeigten sich gegen dem Dom Antonio überaus freundlich und dienstwillig, sie trugen ihm im Fall der Noth ihren Beystand an/ und bathen ihn/ zu erlauben/ daß sie sich mit ihm conjungiren, und miteinander reisen möchten. Indem dieser Vorschlag mit der grösten Zufrie-

denheit angenommen wurde, setzten die Räuber ihre Reise mit Dom Antonio fort, des Vorhabens ihn auszuscheelen und zu berauben, weil solches Zeit und Ort gar wohl zuließ, und seine mit einem solchen mal-honêten propos schwanger-gehende Reise-Gefehrten glaubten, daß er als ein junger ansehnlicher Cavalier mit Gelde nicht schlecht müste versehen seyn. Immittelst kamen sie, (ich weiß nicht wie?) zu reden vom Gebeth, welches ein jeder unter ihnen Abends und Morgens zu sprechen gewohnet wäre; wie denn die Reisenden mit unterschiedlichen Discoursen sich zu unterhalten pflegen. Solcher gestalt fieng einer von den dreyen Räubern das Wort auf, und fragte den Don Antonio, was er vom Gebeth hielte: Mein Herr, sagte er, weil ihr ietzo auf der Reise begriffen seyd / mein, saget mir doch, was betet ihr vor Gebethe? Mein Herr, versetzte Dom Antonio, ich werde euchs sagen: Mein Gebeth ist nicht lang, sondern ich habe die gute Gewohnheit allemahl ein Vater Unser und Ave Maria zu sprechen, und

nechst diesem dem H. Antonio mich zu befehlen, daß es ihm gefallen möchte, mir die Gnade zu erweisen, und mich auf den Abend bey meiner Ankunfft im Wirths-Hause ein gut Logis finden zu lassen. Und ich kan euch versichern, daß ohngeachtet dieses Gebeth kurtz ist, ich dennoch davon so gute Würckung gespüret, daß ich sehr grosser Gefahr, in welcher so wohl mein Leben, als mein Vermögen vielmahls gestanden, glücklich entkommen bin. Welches verursachet, daß ich glaube, der H. Antonius, dem dieses Gebeth zu Ehren geschicht, sey mein Patron, sintemahl er mich in so grosser Gefahr erhalten, und mich hernachmahls ein gut Logiment finden lassen. Also bin ich sehr accurat, dieses Gebeth allemahl vor meiner Abreise zu sprechen, und glaubte eine grosse Sünde zu begehen, wenn ich dasselbe einen Tag andächtig zu bethen unterlassen solte. Wir wollens sehen, sprach einer von den Räubern zu seinen Cameraden, ob es dir auf dieses mahl helffen wird; denn was mich anbelanget, fuhr

er

er fort / werde ich nicht ermangeln mein bestes zu thun, daß du dich mit vielem Gelde beschweret nicht mögest zur Ruhe begeben. Nachdem besagter massen ihr Vorhaben feste gesetzet war, kamen sie ohngefehr bey einem wohl-verborgenen und von der Natur mit vielen Bäumen besetzten Ort an, allwo man über einen kleinen Fluß, so nicht gar leicht zu passiren, setzen muste. Wie man nun einen solchen Platz erreichet, der zu dem Vorhaben unserer dreyen Räuber nicht unbequem war; also schritten sie balde zum Werck (ergrieffen sie diese Gelegenheit) und bemächtigten sich des guten Dom Antonio, der eines solchen räuberischen und schelmischen Zuspruchs von seinen Herren Reise-Cameraden nicht vermutend war, als welche ihn so gar geschwinde überfielen / daß er weder sich salviren noch in einen Defension-Stand setzen kunte. Da erkante erst Dom Antonio seine Reise-Gefehrten, und muste sich von ihnen biß aufs Hembde außschäelen lassen, so gar unbarmhertzig verfuhren sie mit ihm. Nach geschehener Berau-

bung ritten diese 3. Cavaliers ihren Weg, und gaben dem biß aufs Hembde ausgezogenen Dom Antonio zu verstehen, wie er es vor eine grosse Gnade zu erkennen hätte/ daß sie ihm das Leben geschencket, und könte er sich nun wenden wohin er wolte, und dasjenige Logis suchen, welches ihm der H. Antonius würde schon bestellet haben. Was sie aber anbelangte/ so gedächten sie durch Hülffe des Geldes, so sie ihm abgenommen, ein gutes Logiment zu bekommen. So muste sich demnach Dom Antonio in dem aller miserablesten Zustand sehen, indem er seiner Equipage, wie auch seiner Barschafft beraubet, und von seinem Knecht verlassen war, welcher ungetreue Bösewicht/ da man seinen Herrn angrieff, ihn nicht alleine nicht defendirte/ sondern auch den Ausreiß als eine ertz-feige Memme spielete. Das Wetter war damahls ausserordentlich ungestümm und beschwerlich wegen des Regens und der kalten Lufft, und was das allerschlimste, so hatte dieser Aermste weder Schuhe an seinen Füssen noch einen Hut auf dem Kopff, mit einem

nem Wort, sein gantzer Habit bestunde in einem eintzigen Hembde / zu welchem Unglück noch dieses kam, daß man in selbiger gantzen Gegend kein eintziges Hauß sahe, allwo er hätte trocken stehen können, indem der Krieg alles ruinirt hatte. Hier stehet der unglückliche und höchst geplagte Mensch, und weiß nicht, wie er sich rathen oder helffen soll. Jedemnach gabe die eusserste Noth seinen Füssen gleichsam Flügel, und brachte ihn zu dem Entschluß / daß er anstatt die Nacht hier zuzubringen über das freye Feld weit lieber lauffen und sein möglichstes thun wolte, ob er nicht eine kleine Stadt erreichen möchte / in der Hoffnung jemanden darinnen anzutreffen, der ihn etwan kennete / und in seinem Elend succurrirte. Dannenhero ließ er seine Füsse tapffer arbeiten, und lieff was er nur kunte. Alleine mit aller seiner Mühe vermochte ers nicht dahin zu bringen, dasjenige Städtel dessen er ansichtig wurde, zu rechter Zeit zu erreichen, die Thore waren bey seiner Ankunfft schon geschlossen. Er thate zwar zu unterschiedlichen mahlen eine

Tour um die Mauren, zu sehen, ob er etwa ein Loch finden möchte, dadurch er kriechen/ oder eine Lücke in der Mauer/ darüber er klettern könte. Aber der gute Dom Antonio hätte müssen lange suchen ein dergleichen Schlupff-Loch zu finden, indem die gantze Mauer in so guten Stande war, daß auch nicht eine Katze in die Stadt hätte kommen können. Als er sich nun auf solche Weise vergeblich bemühet, wünschte er zum wenigsten einen Ort zufinden, da er könte trocken und sicher vor dem Regen sitzen, und indem er also seine Augen überall herumwarff/ erblicket er auf dem Wall ein Hauß von vortrefflichem Ansehen, welches einen verborgenen Ausgang hatte, so der Gegend, da er sich befande gerade gegen über war. Hierauf nahete er sich der Thür desselbigen verborgenen Ausgangs, und setzete sich daselbst so gut als er kunte, wiewohl höchst-bekümmert und traurig, nieder. Denn da man zu derselben Zeit die längsten Nächte hatte, und über dieses unser verunglückte Dom Antonio

wegen des kalten Regens und so lange erlittenen Hungers mehr todt als lebendig war, so kunte er sich leicht die Rechnung machen, daß woferne ihm der Himmel nicht wunderbahrliche Hülffe zuschickte, daß das andere Ubel das erstere weit übertreffen, und er sein elendes Leben, welches er noch als eine Beute davon gebracht, in dieser Nacht jämmerlich aufgeben würde. Hier kan man ein Muster eines unglückseligen Menschen sehen. Der vor wenig Stunden mit einer schönen Equipage versehen war, und an allen einen Uberfluß hatte, ist itzo miserabler als der ärmste Bettler, und liegt da für einer Thür fast wie er auf die Welt gekommen von Frost und Hunger elendiglich geplaget. So machts das falsche Glück, wenn wir meinen, es habe sich mit uns noch so vest verbunden, so kehret es uns den Rücken und braucht uns statt einem Ball, welcher desto schwerer niederfält, ie höher er geworffen wird. Wie gieng es aber indessen seinem Knecht? Dieser Ehr-vergessene, so bey seinem Herrn gehalten wie der Haase bey der

Trommel, und sich eben in diese Stadt noch zu guter Zeit salvirt, ließ sich recht wohl seyn, und war froh, daß er so glücklich davon gewischet. Er machte sich bey einem Glaß Wein brave lustig, und nachdem er seinen Wanst gefüllet, legte er sich nach Bequemlichkeit zu Bette, ohne sich um seinen Herrn im geringsten zu bekümmern, als welcher auf gedachter Thür-Schwelle gleich denen von Dächern fallenden Schloßen vor unerträglicher Nässe und Kälte in die Höhe sprang, indem er zu der allerungestümsten Zeit sich allda befande. Nichts desto weniger hatte dieser Aermste zu dem Himmel das zuversichtliche Vertrauen, er werde ihn in seinem Elende nicht verderben lassen. Und ob er wohl mit den Zähnen klapperte, als ein Affe, der Nüsse aufbeist und immer nach einander Coloraturen machte, welche diejenigen, so von Schrecken eingenommen, pflegen abzusingen: so unterließ er doch nicht sein gewöhnliches Gebet zu thun, und ermüdete nicht selbiges wohl 100. mahl zu wiederholen. Indem er nun eine

eine solche traurige und zitternde Nacht-Music machte, so ereignete sich eine sonderliche und vor ihm sehr glückliche Begebenheit, so ihm ungemein zustatten kam.

Es hatte der Marquis de N. mit einer gewissen jungen Wittwe ein heimlich Liebes-Verständniß, und war eben den Tag, da es unserm Dom Antonio so unglücklich ergieng, in die Stadt gekommen, um sich mit seiner Schönen, welche Er hertzlich liebete, zu divertiren, zu dem Ende er vor sich und seine Maitresse ein Bad und herrliches Nachtmahl zu bereiten lassen, daß nach Geniessung derselben der Dantz solte angehen, und ihre beyderseits Augen desto mehr Krafft bekommen möchten ihre verliebten Begierden recht hitzig zu machen. Allein, wie sich der Mensch offte was vornimmt, keinesweges aber solches auszuführen vermag: also geschahe es, daß eben dieser Marquis in Angelegenheiten von grosser Wichtigkeit aus der Stadt zu reisen und Ordre zu geben sich so verbunden, als genöthiget befande, da er mit dem

grösten Unwillen und Verdruß sein zubereitetes Bad nebst der herrlichen Mahlzeit, und was ihm am schwerersten ankam sein allerliebstes Frauenzimmer, ohne sich mit ihr lustig zu machen verlassen muste, das junge und frische Witt-Weibgen aber sich ihrer Vergnügung, welcher theilhafftig zu werden sie gewiß vermeinet / gleichfalls beraubet sehen. Was aber zu thun? sie musten sich gedultig drein ergeben/ und eine andere bequemere und favorablere Zeit erwarten, den süssen Liebes-Nectar zu geniessen; iedoch resolvirte sie sich ihren Kummer etwas leichter zu machen, und das bereitete Bad alleine zugebrauchen, hernachmals die Abend-Mahlzeit einzunehmen/ und endlich sich zur Ruhe zu begeben. Was man beschlossen, geschahe auch alsobald. Denn da man alles was zum Bade gehöret/ fertig und bereitet hatte, so war nichts mehr übrig / als daß sie hinab stiege / und sich dessen bedienete. Sie hatte aber kaum einen Fuß ins Bad gesetzet, da sie das Winseln und Zähn-Klappen unsers notleidenden Dom

An-

Antonio hörete, so gar sehr schnatterte er mit den Zähnen, daß sie nicht anders gedachte, es wäre ein Storch. Dieses wunderliche Getöse machte sie gantz bekümmert/ daß sie so fort ihrer Kammer-Jungfer Befehl ertheilte, sie solte gehen oben über die Mauer zusehen, was da sey. Diese war alsobald bereit, den Befehl ihrer Frauen zu vollziehen, und nachdem sie unsern armen verunglückten wahrgenommen / erkündigte sie sich, wer er wäre, was er da machte, und wie er daher gekommen? Auf welche Fragen er nicht nur vollkommenen Bericht gab/ sondern auch demüthigst bathe, man möchte ihm doch in seinen grösten Elend zu Hülffe kommen / und etwas von alten Kleidern zuwerffen/ daß er seine Blösse bedecken könte. Das gute Mädgen, gerühret von Mitleiden gegen den Aermsten hinterbrachte, diese seltzame Begebenheit ihrer Frauen aufs beste/ welche nicht weniger durch die Erzehlung von dem Unglück dieses miserablen Menschen empfindlich war, als ihre Kammer-Jungfer, ja so nahe gieng es ihr/ daß sie befahl die Pforte zu eröffnen, und wenn

sie ihm einem Mantel über die Schultern geworffen, ihn in das Vorgemach des Bade = Zimmers gantz sachte einzulassen, damit er könte aufdauen und ein wenig wieder zu Kräfften kommen, welches Christliche Werck von der mitleidenden Kammer Jungfer augenblicklich vollzogen wurde. Aber, wie erstaunete nicht diese schöne Thür=Hüterin, als sie einen so wohl gebildeten und ansehnlichē Menschen vor sich sahe? Welches sie bewoge, ihn mit Bezeugung einiger Höflichkeit aufzunehmen, und so gleich hinzugehen die Beschaffenheit seiner Person ihrer Frauen zuberichten Wie sie aber durch sothanen Bericht noch empfindligerühret wurde: also machte sie sich bald aus dem Bade, ihren unglückseligen Gast solches überlassende, damit sie ihm das Leben, so er fast auf die Helffte verlohren, möchte wiedergeben. Der erstarrte und halb = todte Dom Antonio wegerte sich zwar anfangs, eine solche Gnade, welcher er doch höchst bedürfftig war/ anzunehmen/ iedoch der öffters auf ihn dringende Befehl und seine selbst eigene

Noth

Noth, wegen welcher er die angebothene Gütigkeit nicht ausschlagen kunte, brachten es dahin, daß er an statt des Marquisens in dem Bad-Platz nahm. Die Liebe, so dieses Werck führte, bemühete sich, die letzte Hand anzulegen/ indem so wohl der Frauen als ihrer Bedienten die Augen nach und nach eröffnet wurden. Denn sie fanden an ihm einen solchen Menschen, wie sie ihn gerne haben wolten, sowohl was die Geschicklichkeit des Leibes, als die Scharffsinnigkeit des Verstandes anbelanget. Dahero giengen sie mit einander zu Rathe, und wurden einig/ ihm eine vollkommene Gnade wiederfahren zu lassen/ ich meine/ zu der Tafel einzuladen. Sie liessen ihn demnach in das Zimmer kommen/ wo man Tafel halten wolte, und indem sie ihm mit überaus verpflichteten Worten empfiengen, gaben sie ihm zu vernehmen, daß wie das Mitleiden wegen seines erlittenen Unglücks sie hätte dahin bewogen, ihn in ihr Hauß aufzunehmen, sie vermöge dieser Commiseration gleicher gestalt verbunden wären, ihn die Abend-Mahlzeit mit geniessen zu

lassen.

lassen. Also wiesen sie ihm bey der Tafel einen Platz an, und munterten ihn auf, brave zu essen, und den Hunger zu vertreiben, wie er allbereit die Kälte vertrieben hätte. Eine solche grosse Gnade nahm er mit unterthänigem Danck an, und ließ sich nicht lange bitten, tapffer mit den Kinbacken zu arbeiten/ und eine gute Mahlzeit zu thun, denn sein Magen war ziemlich leer. Jmmittelst unterließ er auch nicht seine Schuldigkeit mit einem artigen Discours sein Frauenzimmer zu unterhalten, und schätzte sich glücklich eine solche schöne und gute Begebenheit erwartet zu haben, ungeachtet er noch nicht wuste, daß er sein Glück in diesem Hause vollkommen machen würde. Unterdessen gedachte die verliebte Frau Wirthin mehr aufs zukünfftige als aufs gegenwärtige, und da sie sahe / daß ihr erfrorner und hungeriger Gast sich in etwas wieder erhohlet/ so zweifelte sie gar nicht, daß er Krafft und Muth genug hätte, ihr in demjenigen genug zu thun/ was sie von ihm wünschte. : Denn da ihr Galant dasjenige in ihre Wechsel-

Banck

Banck nicht eingelieffert, was er schuldig gewesen, so solte unser Dom Antonio den erlittenen Verlust ersetzen, und das Capital samt dem Interesse einbringen. Alleine, ihr Furcht war sehr groß, sie seufftzete, und durffte ihre Pein nicht an Tag geben; ihre Unruhe hiesse ihr tausend einander zuwider lauffende Stellungen annehmen; sie war bekümmert und speisete nur was weniges. Dieses alles gabe dem Cammer-Mädgen Anlaß, der Sache weiter nachzudencken und der Wahrheit ihrer betrübten Gedancken nahe zu kommen, ja sie hatte Gelegenheit ohne Bedencken nach der Ursach einer so geschwinden Veränderung in geheim zu fragen, wiewohl sie den Ursprung derselben mehr als zu wohl erkante. und schon wuste, wo der Hund begraben lag, indem sie davon die handgreiflichen Merckmahle wahrnahm. Die vor Liebe ächzende Frau Wirthin, so nicht wuste, daß sie sich mit dem Gesichte und Gebärden schon verrathen / hielte zur Zeit noch an sich, aus Furcht sie möchte nicht genugsame Vertraulichkeit und Treue bey ihrer

Cammer-Jungfer finden. Alleine als sie es etwas genau überlegte und befande/ wenn sie dieselbe zur Secretairen in ihrem Liebes-Cabinet machte, sie verbunden seyn würde das Geheimniß bey sich zu behalten, wolte sie sich anders nicht selbst in die gröste Gefahr setzen. Derohalben resolvirte sie sich, derselben ihre Pein zu entdecken, und bathe sie anbey, daß sie doch möchte dahin bedacht seyn, wie diese Nacht könte ruhig und vergnügt zugebracht werden/dieweil ihr das Glück eine so schöne und unvermuthete Gelegenheit in die Hände gespielet, die sie vielleicht nimmermehr wieder bekommen möchte. Die Versicherung, daß ihre Dienste mit Danck solten erkennet werden, verpflichteten sie, ihrer Frauen in allem, so viel ihr immer möglich, zu Gefallen zu seyn. Denn da wuste ihre Frau alle Motiven, so nur können ersonnen werden, hervor zu suchen, sie auf ihre Seite zu bringen. Sie thate ihr die Promesse, sie in ihren Schutz wider alle ihre Feinde aufzunehmen; sie versicherte sie, Lebens-lang ihre Gunst zu geniessen,

ja sie versprach alles dasjenige, was auf der Welt mag gefunden werden einen Menschen zu obligiren, nur daß sie dieselbige gewinnen und bereden möchte zu ihrem Verlangen beförderlich zu seyn. Diese Versprechungen waren ihrem Cammer-Mädgen dergestalt angenehm, daß sie ihr augenblicklich angelobete, nicht allein treu und verschwiegen zu seyn, sondern sie selbst wäre auch fertig und bereit, ihr zur Geniessung desjenigen, wornach sie verlangete, eiferigst zu verhelffen. Dahin sie es auch mit einer solchen Geschicklichkeit und guten Erfolg brachte, daß der arme und entblöste Don Antonio sich gratulirte, seine Zeche auf eine so angenehme Art zu bezahlen. Es ist mir immer, als wann ich diese verschmitzte und beschäfftigte Liebes-Unterhändlerin vor meinen Augen sähe. Denn mit was vor einer Geschicklichkeit, mit was vor einer kluger Manier sie diese Affaire tractiret, und mit was vor Verschlagenheit und krummen Springen sie seine Einwilligung heraus gelocket, kan ich nicht genugsam beschreiben. Es wird

genug seyn, so viel zu melden, daß die Frau vom Hauß, nachdem sie sich in ihre Cammer begeben, kaum ins Bette gestiegen und sich niedergelegt, als Dom Antonio seine Aufwartung bey ihr machen wolte, so hitzig und verliebt hatte ihn das Cammer-Mädgen gegen ihre Frau gemacht. Jedoch muß ich auch dieses mit Stillschweigen nicht übergehen / daß Dom Antonio dabey gleichwohl behutsam gieng/ und sich anfänglich nicht unterstunde in ihre Cammer zu treten, er sey denn zuvor versichert, daß er bey ihr gerne gesehen wäre, und weil er befürchtete, das Cammer-Mädgen möchte ihn etwan nur hintergehen, so verlangete er von der verliebten Dame selbst ein Zeichen, daß es ihr ernster Wille sey, derselben aufzuwarten. Zu dem Ende ersuchte er sie/ solches ihrer Frauen zu hinterbringen. Welche Sache sie dergestalt klug einfädelte, daß, nachdem sie sein Begehren angebracht, und das verliebte Weibgen versichert/ daß er ungemein aufgeräumet sey, sie zu vergnügen, wenn er nur ihren Befehl,

es geschehe auf was Weise es wolle, oder zum wenigsten ein Zeichen ausdrücklich erhalten hätte, daß, sage ich, sie hierauf freudigst aus ihrem Bette sprang, und ihm nicht nur biß an die Cammer-Thür entgegen kam und die Hand bothe, sondern ihn auch biß an ihr Bette mit diesen charmanten Worten begleitete: **Mein Herr, eine gewisse Annehmlichkeit von einem galanten Menschen, so aus eurem Gesichte hervorleuchtet, hat mich auf die Meinung gebracht, daß ihr** *meriti***ret eine ausserordentliche Gunst zu geniessen. Das Glück hat euch hieher geführet: Und wiewohl euer widriges Schicksal euch nicht zum besten** *tracti***tet, so scheinet doch** *Amor* **eurer Person nicht ungeneigt zu seyn, indem er euch zu einer Wirthin gebracht, die nicht vergnügt ist, euch in ihr Hauß aufgenommen und einen Platz an ihrer Tafel gegönnet zu habē, sondern auch eure angenehme Gesellschafft im Bette verlanget.**

get. Dieses Begehren wird euch ohne Zweifel frembde und wunderlich vorkommen, aus der Ursach, weil es etwas seltzames ist. Alleine die sonderbare Hochhaltung und zärtliche Liebe, so ich vor euch habe, erlaubet mir nicht anders zu verfahren. Drum bitte ich inständigst, daß ihr meine Liebe genehm halten, und euch ja nicht säumen wollet, derjenigen Gunst, welche ein jedweder anzunehmen sich nicht bedencken würde, theilhafftig zu werden. Dom Antonio, dem dieses frische Fleisch so appetitlich vorkam, als einem alten Kader ein junges Hühngen, machte keine Weitläufftigkeit den Liebes-Antrag seiner Frau Wirthin zu beantworten, indem er wohl sahe, daß sein Glück höher gestiegen, als er sichs nimmermehr eingebildet; sondern ließ es genug seyn, sich folgender massen gegen sie hervus zu lassen:

Euch *Madame*, weiß ich nicht genugsamen Danck zu sagen vor

die

die grosse Gnade, welche ihr mir allbereits erwiesen und vorjetzo noch zu erweisen gesonnen seyd. Meine Einfalt weiß nicht, wo sie Worte genug hernehmen soll, auch meine Gedancken an Tag zu legen. Gewiß es gehet mir nichts ab als ein behertzter Muth euch in allem demjenigen, dessen ihr mich fähig achten werdet, getreue Dienste zu leisten. Jedoch befehlet nur meine Gebietherin und seyd versichert, daß ich in allem euch werde gehorsamen als euer ergebenster Sclave.

Diese Worte wären bey dergleichen Gelegenheit nicht einmahl vonnöthen gewesen, nichts desto weniger delectirte sich diese Schöne an einer solchen offenhertzigen Erklärung nicht wenig. Die Zeit aber zu menagiren, machte sie sich mit ihrem werthen Dom Antonio zu Bette, und nachdem man alle ersinnliche Caressen einander zu machen angefangen, schritte man bald zu dem Wercke selbsten, wornach unsere verliebte Dame

schmertzlich verlangete. Die köstlichen Speisen, und der vortreffliche Wein, womit man ihm über der Tafel aufgewartet, trugen zu dieser beliebten rencontre nicht wenig bey, angesehen er wohl empfünde, daß er vor dieses mahl ungleich hitziger sey als sonsten, daher spielete er seine personage überaus wohl, er zählete ihr unzählige Küsse zu, er schmiegete sich an sie auf eine entzückte und recht verliebte Art, und vergnügte sie dergestalt, daß ihnen gantze Stunden zu eintzelen Minuten wurden. Als nun die gantze Nacht mit einer solchen angenehmen Bemühung zugebracht, und nunmehr der Tag zum grösten Verdruß unsers verliebten Weibgens angebrochen war; muste man an ein Scheiden gedencken. Was Schmertz! man redete von nichts als von der unerträglichen Marter, so der Abschied ihrer beyderseitigen Liebe verursachen würde, wiewohl das Scheiden weit schwerer der verliebten Dame als ihrem Galant ankam, daher auch ihre Pein viel grösser, als des Dom Antonio war. Dem ungeachtet,

geachtet/ so muste man doch einmahl dran, widrigen Falls aber in Sorgen stehen, daß, wofern ihre Liebes-Begebenheit solte an den Tag kommen, auf ihre kurtze Lust eine traurige Unlust folgen würde. Gleichwohl ließ die vergnüzte Frau Wirthin noch ein gut Frühstück auftragen, und ein gewisses Kleid, so ihrem verstorbenen Mann gewesen, mit allen nöthigen Galanterien herbey bringen, damit denjenigen zu bekleiden/ der seine ehemahlige Stelle in dieser Nacht so unvergleichlich vertreten hatte, (davon sie ein allzuwahrrs Zeugniß ablegen kunte.) Da nun Dom Antonio so wohl bekleidet war, und seinen Magen wiederum aufs neue voll hatte/ stunde er auf/ Abschied zu nehmen, in willens seinen Knecht zu suchen/ da er denn freylich alle seine Beredsamkeit wird zusammen geraspelt haben, sein danck-begieriges Gemüth vor alle genossene Liebe und Höflichkeit an Tag zu legen. Alleine, diese Schöne, so eine andere Erkenntlichkeit von ihm begehrete, als eine solche/ welche in blossen Worten bestehet,

ersuchte ihn, die Rechnung dessen, was er verzehret, auf dem Bette zu machen, welches sie auf eine solche verliebte und angenehme Manier vorbrachte, daß der Cammer-Jungfer, so dieses sahe, das Maul so wässerich gemacht wurde, daß sie nichts mehr wünschte, als bey diesem Hochzeit-Festin gleichfalls eine Braut zu werden. Die Frau konte gar leicht das Plätzgen errathen, welches ihrer getreuen Vertrauten juckte/ und wo es ihr fehlete. Ihr betrübter und verdrießlicher humeur war ein allzusehr überweisendes Anzeigen, daraus man abnehmen kunte, daß sie, wiewohl stillschweigend verlangete, wie ihre Frau, bedienet zu werden. Nun wolte sie zwar dem guten Mädgen geholffen wissen, wenn es nur ohne Abgang ihres Respects hätte geschehen können. Doch setzte sie diesen Einwurff bey Seite/ und nahm sich vor, ihren Galant zu bitten, daß er auch ihrem Cammer-Mädgen mit seiner Geigen eines möchte aufmachen. Denn darzu sahe sie sich genöthiget, theils wegen der Freundschafft, die

sie

sie ihr in diesem Stück erwiesen, dafür sie ihrem Versprechen nach, nicht gerne wolte unerkäntlich seyn, theils aus Furcht, sie möchte, wenn sie auf solche Weise disgoustiret würde, sich den Hencker reiten lassen und aus der Schule schwatzen / welches aber nicht besser kunte verhindert werden / als wenn sie derjenigen süssen Lust, so ihre Frau genossen, theilhafftig gemachet würde. Diesem nach truge sie ihrem Amanten die Sache an, ihn aufs freundlichste ersuchend / ob er nicht auch ihr Cammer-Mädgen also vergnügen wolte, wie er ihrer Frauen gethan. Denn dadurch würde er alle Mühe, die sie in dieser gantzen Begebenheit über sich genommen, gleich machen: Welche Bitte er als einen Befehl annahm, und das schon einmahl aufgeführte Morgen-Ständgen mit seiner Geigen Da Capo machte, nachdem er zuvor ein wenig ausgeruhet, und durch Hülffe der delicatesten Confecturen, so ihm zu genissen aufgesetzet worden, wiederum neue Kräffte bekommen. Nun hatte Dom Antonio auch den andern

Tantz glücklich ausgeführet, und muste wider seinen Willen an die Abreise gedencken, und sich fertig machen, seinen Fuß weiter zu setzen, weßwegen er sich nach angenommener Kleidung, welche man ihm gegeben, von seinem allerliebsten Frauenzimmer beurlaubet; da hingegen diese verliebte Damen wünschten unter dem Nord-Pol zu wohnen, allwo die Nacht 6. Monate währet, damit sie die Süssigkeit der Liebe, so sie mit einer unbeschreiblichen Wollust gekostet, fein lange geniessen möchten. Alleine die Beschaffenheit der Zeit und des Orts liessen es nicht zu, man muste, wolte oder wolte man nicht, diese traurige Separation eingehen. Ich kan nicht sagen wie häuffig die Thränen damahls vergossen wurden, indem ein jeder leicht erachten kan, wie es schmertzen muß, seines Vergnügens auf einmahl beraubet zu werden? Unsere beyden mit fruchtbringender Galanterie-Waare beschenckte Damen gaben ihrem genereusen Wohlthäter unzählige Küsse auf den Weg, dagegen er seinen mitleidigen und verlieb-

liebten Wohlthäterinnen nichts schuldig blieb, sondern sie dergestalt feurig embrassirte, daß man hätte meinen sollen, ihre Lippen wären zusammen geleimet. Nachdem man endlich auch von dieser letzten beliebten Verrichtung abgebrochen, bathe ihn die betrübte Frau Wirthin, er möchte sie in gutem Andencken erhalten, und wünschte ihm tausend Glück auf die Reise, insonderheit aber ein dergleichen Vergnügen, als sie mit einander gehabt, balde wieder anzutreffen, welcher versetzte, daß er ihr vor die Gütigkeit, so sie für ihn gehabt und annoch hätte, höchst verbunden sey, und würde es ihm nicht unangenehm seyn, wenn ihr letzterer Wunsch möchte erfüllet werden, zum wenigsten würde er bey einer jeden Conversation mit Frauenzimmer an die angenehme Nacht gedencken, so sie mit einander höchst vergnügt passiret. Hierauf empfiengen sie von einander den letzten Kuß, und nachdem man auf beyden Theilen einander ewige Treue und Verschwiegenheit geschworen, verließ Dom Antonio seine Frau

Wirthin nebst dem Cammer-Mädgen mit einem traurigen Adieu. Unterdessen war der verborgene Gang bey welchem die Liebe ihren Ursprung genommen, eröffnet worden, dadurch unser glückliche verunglückte Dom Antonio schlupffte, und seinen March längst der Mauer hinunter nahm, biß er das Thor erreichete, welches ihm den Weg in die Stadt wiese. Als er demnach ohne einigen Anstoß hineingekommen, war dieses seine erste Verrichtung, daß er seinen Knecht suchete, welchen er auch gar bald auskundschaffte, und noch in Federn antraff. Denn dieser untreue und sich um seines Herrn Unglück am wenigsten bekümmernde Bösewicht hätte eher des Himmels Einfall als seinen Herrn, zumahlen in einem so prächtigen Aufzug, vermuthet. Man kan sich leicht einbilden, was sie vor Gesichter mögen gemacht haben, als sie einander gesehen, und wie freundlich dieser schelmische Knecht von Dom Antonio mag seyn angenommen worden. Aber, so groß anfänglich der Zorn war, so geschwinde ließ

er selbigen überhingehen und sich begütigen, als er sich submittirte und einige lügenhaffte Entschuldigungen, darauf er ausgelernet / ex tempore vorzubringen wuste. Zudem konte er sich auch wegen seines erlittenen Schadens leichte trösten, wenn er das Vergnügen / zu welchem er durch sein Unglück gelanget, in Betrachtung zoge, worüber er sich annoch in Gedancken freuete. Diese seine Freude verdoppelte sich, als er in seine Tasche grieff, ich weiß nicht was heraus zu nehmen, und einen Beuteel mit hundert Pistolen darinnen fande, welche seine Frau Wohlthäterin ihm unwissend hatte in Rock gestecket. Da gedachte nun erst der erfreute Dom Antonio mit der allerzärtlichsten Regung bey sich selbst, was er seiner großmüthigen Wohlthäterin vor Estim und Liebe schuldig sey, als die es nicht dabey bewenden lassen, ihm das Leben zu erhalten, und so grosse Gunstgewogenheit zu erweisen; sondern auch über diß mit einem so ansehnlichen Present denselben regaliren wollen. Dannenhero wünschte er wohl

tausendmahl, daß er seine Erkäntlichkeit dafür an Tag legen könte; in Ermangelung der Gelegenheit muste er zufrieden seyn, die ungemeine Gütigkeit seiner großmüthigen Wohlthäterin, nur in Gedancken zu verehren. Wer war demnach froher, als Dom Antonio, auf dessen Unglücks-Wetter die Sonne der Glückseligkeit so unvermuthet hervorbrach, und ihn nunmehr mit völligen Strahlen beschiene. Denn da sein erlittenes Ungemach mit der grösten Vergnügung von der Welt versüsset, und er an statt seiner verlohrnen mit einer andern Equipage und gnugsamen Gelde versehen war, so kunte er seine Reise mit Freuden continuiren, welches auch, nachdem er den Mangel des geraubten Pferdes mit einem andern ersetzet, den folgenden Tag würcklich geschahe. Und also reisete er unter des Himmels Geleit, gerade nach Valentz zu/allwo er nach etlichen Tagen ankame, und von seinen Eltern und Freunden aufs beste empfangen und sehr wohl tractiret wurde.

Dom Antonio fieng also an sich einzu-

zurichten/ und seine Sachen in Ordnung zu bringen, und wie er ein sonderbahrer Liebhaber von der Galanterie war: also gieng er öffters in Gesellschafft und auf Bälle. Dannenhero folgete nun eine Begebenheit, welche ihm unterwegens, da er auf einen Ball gehen wollen, begegnet ist.

Andere Begebenheit.

Eine Dame erwartete des Nachts ihren Galant, und als Dom Antonio eben damahls vor ihrem Hause vorbey passirte/ und das aus einem Irrthum von ihr gegebene Zeichen wahrnahm/ bediente er sich dieser Gelegenheit/ uñ nachdem er sich in ihr Schlaff-Cabinet führen lassen/ veetritt er die Stelle ihres Amanten.

VAlentz, eine der berühmtesten Städte wegen des allda residiren=

den Adels, ist nicht weniger ein Aufent-halt des allerschönsten Frauenzimmers, als der reichsten Kauffleute. Daher man sich nicht zu verwundern, daß in dieser Stadt Damen gefunden werden, welche denen Galantesten, so an den schönsten Europæischen Höfen leben, nichts nachgeben. Unter andern Glückseligkeiten, so sie besitzen, sind sie auch sehr reich, und also kan man sich leicht einbilden, daß mit ihrem Reichthum und Uberfluß alles Vergnügen und nur ersinnliche Ergötzlichkeiten verknüpffet seyn; wie es denn absonderlich jungen und in der Blüthe ihrer Jahre sich befindenden Leuten, am allermeisten aber dem edlen Frauenzimmer / welche die Natur vor andern wohl gebildet, sehr schwer ankömmt, sich der verdrießlichen Einsamkeit zu ergeben; vielmehr stellen sie Zusammenkünffte an, machen sich mit einander lustig, und werffen sich der Liebe bey Zeiten in die Armen, welches vornehmlich von dem schönen Volck zu Valentz fleissig beobachtet wurde. Eine von denjenigen Damen, welche die Na-

tur

tur gnugsam versehen, was jemahls ein Frauenzimmer anbethens-würdig gemacht, fande so viel Annehmlichkeit bey einem Cavalier ihres Standes / daß dieselbe nicht umhin kunte, sich mit ihm, nachdem sie ihm ihr Hertz gäntzlich geschencket / in die allergröste Vertraulichkeit einzulassen. Dieses Geschencke, so er nach einer langen Anwerbung und vielen drein gemachten Verdrießlichkeiten endlich von ihr erhalten, war um so viel mehr unwiederrufflich, je grösser die Verpflichtungen waren, die sie einander machten, und der auf beyden Seiten geleistete theure Eyd einer ewigen Treue, und daß auch nicht der Tod das Band ihrer Liebe entzwey zu reissen, solte capable seyn / machte ihre Verbindung gerecht und unverbrüchlich. Also war das beyderseits von sich gegebene Wort einander zu heyrathen dergestalt authentisch und gültig angenommen, daß sie schon einander nicht anders als Mann und Weib betrachteten, und nichts mehr fehlete / als die endliche Vollziehung der geschlossenen Mariage zu beschleunigen.

Weil sie aber wohl wusten, daß ihre nehmlich des Frauenzimmers Eltern/ sich sothaner Heyrath wiedersetzen würden, so wurden sie einig durch ein ander Mittel ihre Genehmhaltung und Einwilligung zu erzwingen, und bey erster Zusammenkunfft vor der Hochzeit Hochzeit zu machen, also würden sie nach erfolgter Schwängerung ihnen nicht alleine nicht können zuwider seyn, sondern auch selbst auf ihre baldige gäntzliche Vermählung dringen müssen. Nachdem sie nun dieses mit einander abgeredet und beschlossen, beniemten sie eine Stunde den andern Tag auf den Abend zusammen zu kommen/ und verliessen es mit einander folgender massen: Sie, die Fräulein Braut, solte ohngefehr um eilff Uhr des Nachts selbsten kommen, und die Thür eröffnen, ihren Bräutigam ins Hauß, ohne daß jemand davon was merckte und gewahr würde, einzulassen und in ihre Kammer führen, daß sie denjenigen Zwey-Kampff möchten antreten, wornach zwey verliebte Hertzen mit der grösten Sehnsucht verlangen.

Nach

Nach dieser gefasten Resolution schickte man sich auf beyden Theilen seine Worte zu halten. Aber wie es dem Himmel gefällt, offtmahls, die allerschönsten Unternehmungen übern Hauffen zu werffen: also geschahe es, daß ihr Galant (ich weiß nicht durch was vor ein fatales Verhängniß) sich nicht, wie er versprochen, bey seiner Schönen kunte einfinden, als welche mit weit mehrerer Embsigkeit und Treue sich die Sache ließ angelegen seyn, denn ihr Amant, wie man jetzo vernehmen wird. Sehet nur was vor eine abendtheurliche Affaire aus seinem Aussenbleiben entstanden. Ich habe niemahlen die eigentliche Ursachen erfahren können / warum doch unser Galant nicht einen Augenblick von Hause abkommen können, derjenigen, seinem Versprechen nach, aufzuwarten, welche so viel Liebe vor ihn hatte, und sich seinetwegen der allergrösten Gefahr aussetzte. Aber dieses weiß ich / daß seine getreue Amantin seine Abwesenheit und allzulanges Aussenbleiben jederzeit zum besten auslegte, indem sie der Meinung

war,

war / daß seine so wichtige als verwirrte Geschäffte eintzig und allein dran Ursach wären. Solcher gestalt erwartete sie den glücklichen Augenblick ihrer Zusammenkunfft mit Gedult, und machte in allem so schöne Anstalt / daß indem die bestimmte und angereimte Stunde verhanden war, sie beständig auflaurete, um gleich bey der Hand zu seyn, ihrem geliebten Adonis die Thüre zu eröffnen, so bald er sich würde mercken lassen. Alleine wie erstaunete sie nicht, als sie sahe, daß die Zeit fast vorbey war, und ihr Amant nicht kommen wolte? Jedoch hatte sie noch eine Entschuldigung vor ihn, welche ihr in ihrer Ungedult noch einen Trost gab. Denn weil gewisse Leute auf der Gassen nahe bey ihrem Hause Zanck und Schlägereyen hatten, so glaubte sie, daß die Furcht, darein verwickelt, oder bey dem Eintritt in ihr Hauß erkant zu werden, ihn hätte villeicht zurücke gehalten, so lange biß der Streit vorbey und geschlichtet sey, da er denn etwan meinete, mit weniger Gefahr sich bey ihr im Hause einzufinden. Diese Gedancken/

so

so wahrscheinlich genug waren/mässigten eine zeitlang ihre Unruhe, und hatte sie die Gedult so lange zu warten, biß der Tumult gäntzlich vorbey war. Indem sie aber sahe, daß/ obwohl kein Mensch mehr auf der Gassen, sondern daß der Streit zu Ende sey, und sich ein jeder retiriret, ihr Galant gleichwohl nicht erschiene/ nahm die Unruhe und Ungedult ihre Sinnen aufs neue wieder ein, angesehen sie sich in einem so grossen Kummer befande, daß er ihr fast unerträglich fiel, und sie deßwegen sich nicht zu lassen wuste. Dahero steckte sie den Kopff vielmahls zum Fenster hinaus/ um zu sehen, ob sie ihn nicht etwan an einem Ort entdecken und zu Gesichte kriegen möchte. Und wie dergleichen Leidenschafften eine grosse Gewalt über den Menschen haben: also erachtete sie sich, vermöge ihrer Liebe/ verbunden, hinunter zu gehen, die Thür aufzumachen, und zusehen, ob er sich nicht vielleicht in einem Winckel verstecket hätte, und erwartete, wenn man ihm würde die Thür öffnen. Diese Nachsuchung ware zwar nicht umsonst,

umsonst/ aber auch nicht von einem solchen effect, wie sie sich eingebildet und gewünschet. Denn indem sie die Thür aufmachte, wurde sie eines Menschen ansichtig, welcher ihr Geliebter seyn solte, in der That aber der Dom Antonio war, und das Hauß vorbey passirte/ um auf einen Ball oder zu einer andern Ergötzlichkeit zu gehen, wie er damahls pflegte. Diese Schöne, welche fast in blossem Hembde die Thür eröffnete, und ungeachtet der dunckeln Nacht einer Göttin nicht unähnlich war, ruffte dem Dom Antonio, und gab ihm ein Zeichen, daß er kommen solte, in Meinung, es sey ihr Amant. Gleichwie aber Dom Antonio alsobald argwohnete, daß sie ihn vor einen andern müste erkennen, und sich selbst betröge: also stunde er anfangs im Zweifel und stutzte, ob er solte hinein gehen oder nicht. Doch sahe er sich endlich durch die Schönheit dieser Dame gezwungen, einen hazard zu wagen, nahete sich also der eröffneten Thüre, liesse sich bey der Hand nehmen, und ohne einigen Widerstand in das Hauß hinein

zie-

ziehen. Die Taube war nicht so bald im Schlag, als die verliebte Dame wieder gantz sachte die Thür zuschloß, worauf sie ihn küssete, ihm um den Halß fiel, tausend verliebte und angenehme Worte machte, auch einen kleinen Verweiß wegen seiner Furchtsamkeit gab, und ihn endlich in ihre Cammer führete, allwo ihre Freundschafft solte befestiget und versiegelt werden. Die Dunckelheit der Nacht thate viel dabey, daß er nicht von der verliebten Dame erkant wurde; so gar schickte sich dem Dom Antonio, der gewiß ein rechter Mignon des Amors war, alles zu seinem Vortheil, daß er das Glück hatte, sich als einen Besitzer des allerschönsten und anmuthigsten Frauenzimmers vor gantz Valentz zu sehen. Unterdessen, da man die Nacht mit der allersüssesten Vergnügung zugebracht, war der Tag angebrochen, und Dom Antonio muste folgends von seiner angenehmen Bemühung abbrechen, und an den Abschied gedencken. Da also die unvermeidliche Nothwendigkeit unserer vergnügeten Schönen nicht verstattete,

stattete, sich dieser betrübten Trennung zu widersetzen, so muste sie sich wider ihren Willen drein ergeben, wiewohl mit einem solchen Schmertz, welcher sich besser in Gedancken, als mit der Feder abschiltern läst. Nun hatte man den beliebten Kampff Platz verlassen, und war nichts mehr übrig, als einander nochmahls zu embrassiren, und ein trauriges Lebe wohl! zu sagen, welches freylich nicht geschehen kunte, ohne einander in die Augen zu sehen. Und da geschahe es erst, daß der Teuffel ein Schelm wurde. Denn das betrogene Frauenzimmer erkante voritzt ihren Irrthum und wolte fast vor Verdruß sterben. Sie würde auch sich selbst aus Verzweiffelung massacriret haben, wenn sie nur ein darzu bequemes Instrument gehabt hätte, indem sie sehen muste, daß ein unbekanter von ihr die letzte Gunst genossen, und dasjenige Kleinod / welches sie so lange als ein Heiligthum verwahret, von ihr erhalten, mit einem Worte, sie ihrer Jungferschafft beraubet. Sie blieb eine gute Zeit unbeweglich und gantz ausser

sich

sich selbst, und wolte, da sie ihrem Leben nicht mit einem Eisen kunte abhelffen, sich oben über das Fenster auf die Gassen hinunter stürtzen/ welches aber Dom Antonio verhinderte, und hingegen alles dasjenige hervorsuchete, was zu ihrem Troste gereichen kunte. Insonderheit remonstrirte er/ daß es ein unverhoffter Casus und hazardirter Streich sey, daß ihm das Glück hierinnen hätte favorisiren und seine Person ihrem Amanten dißfalls vorziehen wollen/ und endlich, daß er hoffte, der genossenen Affection so würdig zu seyn/ als ein anderer, im übrigen würde er nicht ermangeln, für so grosse Gnade erkentlich zu seyn, und solche Zeit seines Lebens als das allergröste Geheimniß verschwiegen zu halten. Diese Versicherungen brachten es so weit, daß sich das angefochtene und betrübte Hertz unsers des Kräntzgens-beraubten Frauenzimmers in etwas wiedererhohlete, und seine vernünfftige Vorstellungen brachten sie auf bessere Gedancken, daß sie dafür hielte, es sey ein Ubel, dem nicht mehr zu helffen stehe,

he, und faste den löblichen Entschluß, bey diesem Unglück das beste Mittel, so sie nur konte, zu ergreiffen, also liesse sie sich, nachdem ihr die Lust, sich zum Fenster hinunter zu stürtzen, vergangen, gegen dem glücklichen Dom Antonio, ohne darauf sich lange zu bedencken, folgendermassen heraus: Ich hätte gnugsame Ursach, daß ich mich über diese Affaire zu todt chagrinirte, dieweil ich, leyder! dasjenige, welches vor meinen mir allbereits versprochenen Bräutigam und zukünfftigen Ehegemahl erhalten und aufheben wolte, in den Händen einer Person, so ich niemahls nicht gesehen, vielweniger gekennet, sehen muß. Es ist in Wahrheit ein Streich, der von dem Verhängniß herrühret, und den ich mit meinem Wissen nimmermehr würde eingegangen haben. Alleine, was mir den grösten Kummer macht, ist die Unwissenheit, in der ich stehe/ob mein Fehler, welchen ich, wiewohl unwissend und unschuldig, begangen, werde in geheim gehalten oder public gemacht werden. Ich sehe euch vor einen viel vernünfftigern

Menschen an, als daß ich von euch muth-massen solte, ihr würdet eine so grosse von mir genossene Affection so undanckbar erkennen, und eine gemißbrauchte Freundschafft so grausam bestraffen; nein, nein / ich halte euch viel zu raisonable dazu, als daß ihr meinen Excess in der Liebe soltet offenbahren. Verzeihet demnach / verzeihet einem Hertze, welches allzusehr verliebt, und desto weniger vorsichtig gewesen, und welches sich zum wenigsten damit trösten, daß es mit seiner Liebe gegen eine so honête Person, als ihr seyd / verschwenderisch gewesen. Dom Antonio durch diese angenehme Rede gerühret, suchte ihren Schmertz zu lindern, und die Furcht zu verjagen, indem er sie versicherte, daß, wie sie beyde nur allein von dieser Affaire wusten: also solte auch keine lebendige Seele jemahls das geringste davon erfahren / welches er ihr mit vielen Eyd-Schwüren bekräfftigte, jedoch mit der Bedingung, daß sie noch einmahl ihm möchte die öffters genossene Gunst bewilligen, worzu sie sich nicht lange be-

sanne;

sanne / würde es aber schwerlich gethan haben, wenn sie nicht die gute præsumtion von ihm gehabt / und geglaubet hätte / daß er ihr würde gewogen verbleiben / die Freundschafft fortsetzen, und die Sache verschwiegen halten, indem ers ihr so heilig versprochen. Damit sie ihn aber noch mehr verbinden möchte ihr getreu zu verbleiben / so langete sie nach diesem letzten verliebten embrassement aus ihrem Coffre hundert Ducaten / ihn damit zu regaliren. Alleine Dom Antonio bedanckte sich gantz schön vor ihren guten Willen, und gieng, ohne das Geschencke anzunehmen, wegen einer so glücklichen doch unvermutheten Avanture, höchst vergnügt nach Hauß. Demnach hatte Dom Antonio immer eine Ergötzlichkeit nach der andern, und wie er ein grosser Liebhaber von der Music war: also besuchte er die Opern sehr fleissig, bey welchen sich gemeiniglich viel Dames einfanden. Unter andern sahe er ein unvergleichlich schönes Frauenzimmer mit ihrer Frau Mutter fast alzeit in der Opera, es war dieselbe eine

Tochter des Baron N. N. eine von denen allerreicheſten in der Stadt Valentz. In dieſe Schöne verliebte ſich Dom Antonio, als welcher groſſen Eſtim vor dieſes werthe Geſchlecht hatte, auch bey ihnen wohl gelitten war.

Dritte Begebenheit.

Dom Antonio empfängt von ſeiner Amantin dennoch die letzte Gunſt/ ob ſie wohl ihr Vater an einen andern verheyrathet.

SO ſehen wir demnach den Dom Antonio, welchem das Glück ſeithero zwey Liebes-Avanturen, ohne alles Vermuthen, in die Hände geſpielet, als einem Verliebten, der amour ſuchet, und nicht weiß, ob ſeine Liebe werde mit Gegen-Liebe belohnet werden oder nicht. Denn da er, wie ſchon gemeldet, in der Opera öffters Gelegenheit hatte, ſeinen geliebten Gegenſtand recht zu be-

trachten, und ihr artiges Wesen und unvergleichliche Schönheit nur von ferne zu bewundern, so nahm er sich vor mit ihr näher bekant zu werden, und beschlosse bey sich, er wolte eher sterben/ als dieselbe zu verehren und zu lieben ablassen. Dannenhero säumete sich seine Liebe nicht lange / von derjenigen erkant zu werden, so dieses Feuer in seinem Hertzen verursachat, indem er keine eintzige Gelegenheit ihm liesse aus den Händen gehen, ihr seine Flammen zu entdecken / sie erwiese sich aber allemahl gegen selbte gleichgültig, als wenn ihr nicht viel damit gedienet wäre. Jedoch, wie eine wahre Beständigkeit in der Liebe auch über die allerunempfindlichsten Hertzen endlich triumphiret: also fande sie sich gar bald so überwunden als verbunden, gleiches mit gleichem zu vergelten, und seine beständige Liebe mit Gegenliebe zu befriedigen: allermassen es ihr niemahls recht von Hertzen gegangen, wenn sie sich seiner Liebe wiedersetzet. Nun bliebe zwar eine so getreue Erkentlichkeit und Vergeltung dem Dom Antonio auf etliche

liche Monat verborgen, als welchen seine hefftige / dabey aber auch zweiffelhaffte Liebe recht bleich und krafftloß machte, weil er die eigentliche Gedancken seiner bißhero grausamen Schönen nicht erfahren, vielweniger sie zum Mitleiden bewegen kunte. Alleine wie dergleichen Leidenschafft sich gar schwer verheelen läst: also empfieng Dom Antonio von seiner Geliebten in kurtzem gnugsame Zeichen und Proben einer zärtlichen Liebe. Dieses Verständniß, oder besser zu sagen / dieser ihr beyderseitiger Liebes-Handel, der solcher gestalt auf festen Füssen stunde, daurete etliche Jahr nach einander, und man lebete der Hoffnung, daß diese Liebe durch eine Mariage, welche sie einander heilig versprochen, würde ohnfehlbar vollkommen werden. Indessen kam die Zeit heran, daß man dißfalls ordentliche Anwerbung thun wolte, zu dem Ende Dom Antonio zuvor mit seinen Eltern redete, um sie dahin zu vermögen, in diese Verbindung zu willigen. Da sie aber schon ein ander Absehen vor ihn hatten, wolten sie niemahls sein An-

suchen lassen statt finden/ geschweige denn zugeben/ daß er ihre Eltern deßfalls solte befragen lassen. Der verliebte Dom Antonio aber ließ sich alles solchen Widersetzens ungeachtet, dennoch nicht abweisen, wandte vielmehr alle seine Kräffte an, die Sache zu einem gewünschten Ende zu bringen/ weßwegen er sich denn unterschiedlicher Kunst-Griffe bedienen muste, und es auch endlich so weit brachte, daß er die Einwilligung seiner Eltern erhielte. Da es mit diesem Punct seine Richtigkeit hatte, vermeinete er, daß seine Heyrath schon so gut als geschlossen sey. Daher hielte er bey den Seinigen inständigst an, man möchte bey seiner Geliebten Eltern Ansuchung thun lassen, ob sie die Gnade vor ihn haben wolten, und ihm ihre Fräulein Tochter zur Gemahlin geben. Auf welche Anwerbung, nachdem sie solcher Gestalt war angebracht worden, sie antworteten/ daß sie dem Dom Antonio vor die Ehre, so er ihrem Hause dißfalls erweisen wollen, höchst verbunden wären; beklagten aber anbey, daß diese Sache aus sonder-

wahren und erheblichen Ursachen unmöglich seyn könte, welche sie ihm zwar wegen ihrer Wichtigkeit nicht ausführlich zu benennen und zu erklären vor rathsam hielten. Eine solche abschlägige Antwort war so wohl der Tochter als auch dem Dom Antonio ein tödtlicher Stich ins Hertz: sie wünschten sich wohl tausendmahl den Todt, und würden sich denselben ohne Zweifel auch angethan haben, wenn sie nicht die Hoffnung gehabt und sich selbst flattiret hätten, die Hindernüsse, so sich ihrem Glücke widersetzten, zu überwinden, und aus dem Wege zu räumen. Drum ließ sich unsere Schöne die Sache über alle massen angelegen seyn, und vergaß im geringsten nichts, womit sie ihre harten Eltern gewinnen kunte. Insonderheit stellete sie ihrer Mutter gar beweglich vor, daß Eltern ihren Kindern in Heyraths-Sachen keine Gewalt müsten anthun, weil die Ehe eine solche Verbindung wäre, mit welcher es nicht etwan auf eine kurtze Zeit angesehen sey, sondern die niemand als der Todt trennen könte. Sie stellete

te ihr vor, daß es weit besser wäre, denen Kindern die Ruhe zu geben als grosses Vermögen; ingleichem, daß eine so wichtige Vereinigung und Harmonie der Gemüther von einer höhern als menschlichen Krafft und Influenz herrühre/ und also diejenigen sich dem Himmel widersetzten, und eine grosse Sünde begiengen, welche verbundene und einander ergebene Hertzen mit Gewalt von einander reissen wolten. Sie stellete ihr vor, daß die Liebe wie ein fliessendes Wasser sey, welches, jemehr man seinen Lauff zu hemmen und aufzuhalten bemühet wäre, um so viel desto mehr aufschwölle und gewaltiger würde. Sie führete ihr ferner zu Gemüthe, daß ein honêter und qualificirter Cavalier, ob er gleich nicht eben ein so grosses Vermögen hätte, einem Reichen, der aber dabey den Lastern ergeben, und von einer verdrießlichen Humeur wäre, weit vorzuziehen sey, und das Reichthum sich durchbringen und auch verdienen, das Naturel aber eines Menschen sich nicht verändern liesse. Sie remonstrirte ihr

auch

auch endlich dieses/ daß / wie Dom Antonio, dem sie ihr Hertz geschencket, von einem solchen Stande sey der dem ihrigen gleich kåme, und über dieses nicht nur wohl gewachsen und von einer ansehnlichen Statur, sondern auch am Gemůthe ungemein cultivirt wåre. Also kőnte er ohne abgewiesen zu werden diese Verbindung und zwar mit einem viel besseren Rechte begehren, als alle diejenigen, welche ihr kőnten immer vorgeschlagen werden, weil sie niemahls keine Liebe und Affection vor andere, als von ihrem geliebten Dom Antonio würde übrig haben. Und letztlich gab sie ihr damit eine gar harte Nuß aufzubeissen indem sie sagte, daß Eltern offtmahls gegen ihre Kinder zu rechten Tyrannen würden, wenn sie dieselben zu solchen Heyrathen, darzu sie niemahls Belieben gehabt, auch nicht haben kőnten/ zwingen wolten. Diese Motiven, so nachdrücklich und durchdringend genug waren, ihre Eltern zu gewinnen, und zum Mitleiden zu bewegen, machten sie desto mehr erbittert und hartnåckichter/

so gar, daß sie ihr verboten, nicht alleine mit ihrem Geliebten nicht zu reden, sondern schnitten ihr auch alle Gelegenheit ab, mit demselben zu sprechen, und resolvirten sich von Stund an, eine andere Partie vor sie zu treffen, damit diejenigen Insolentien/ so insgemein auf eine ungerechte sich angemaßte Gewalt zu erfolgen pflegen, möchten verhütet werden. Man kan sich wohl einbilden, wie diesen beyden unglücklich-Verliebten muß zu Muthe gewesen seyn, und wieviel listige Anschläge sie mögen ersonnen haben/ einander zu Hülffe zu kommen. Alle ihre Gedancken und Unternehmungen kamen zur Extremität. Sie beschlossen wohl tausendmahl, sich mit der Flucht zu retten, und mit einander in ein entlegenes, wildes und unbekantes Land zu ziehen, wo sie nicht könten ausgespehet werden, daselbst in Ruhe zu leben. So hätte auch diese getreue Amantin ihrem allerliebsten Dom Antonio alle Freyheit, deren sich Verliebte immer bedienen können, mit einem Wort, den letzten Genuß der Liebe gerne verstattet, indem sie hoffete, daß

ih-

ihre Eltern / nach würcklich an ihr befundener Schwängerung sich würden genöthiget sehen, ihr denjenigen zu ihrem Gemahl zu überlassen, welchen sie vorjetzo zu ihrem Eydam nicht annehmen wolten. Aber die grosse Sorgfalt und gar zu genaue Aufsicht verhinderten es allezeit, daß sie unmöglich zusammen kommen und keines von ihren beyden Vorhaben kunten werckstellig machen. Gleichwohl aber wurde die Vollziehung einer andern ihr vorgetragenen Mariage mit einem jungen Cavalier, so von überaus grossem Reichthum, und der eintzige Sohn seiner Eltern, aus eben dieser Stadt war, von einem Tag zu dem andern, (weiß nicht aus was vor Ursachen) aufgeschoben, welches unsern beyden bekümmerten Hertzen nicht wenig Trost gabe, indem sie glaubeten, daß die Zeit, so alles verändert, ihnen vielleicht möchte favorable seyn. Doch diese Gedancken, womit sie sich seithero selbst geschmeichelt, vergiengen ihnen gar bald, als sie den traurigen und ihnen contrairen Erfolg sehen musten, daß nach langem

gem Auffschub endlich die Verlobung vollzogen wurde, ungeachtet die Tochter sich, so viel ihr möglich war, darwider setzte. Die Hochzeit wurde also anberaumt, und man invitirte zu diesem hochzeitlichen Festin ihre beyderseitigen Anverwandten und gute Freunde und den Dom Antonio selbsten, als den ersten Prætendenten einzuladen. Diese letzten kunten sich aber kaum resolviren bey dem Hochzeit-Feste zu erscheinen, absonderlich unser armer mit einem geflochtenen Compliment abgefertigte Dom Antonio, als welchem der Kopff wegen des ihm angethanen Schimpffes und erlittenen Verlust seiner Geliebten, gantz toll war gemacht worden. Nach reiffer Uberlegung aber dieser Sache, wurde er mit sich eins, dem Hochzeti-Festin mit beyzuwohnen, widrigen falls vermeinete er, daß er seinen Verdruß allzusehr mercken liesse, und sich diese zwey vornehme Häuser gäntzlich zu Feinden machen würde. Da er sich aber solcher gestalt einfande, wusten sie nicht, woran sie waren, und solches um so viel mehr,

wel

weil er sich äusserlich gantz freundlich und aufgeräumet stellete und die besten Minen machte, so gut als er nur kunte. Alles war demnach in der grösten Freude, und niemand war zugegen, der sich nicht von Hertzen lustig machete, ausgenommen unsere beyde Verliebten/ die sich musten auff ewig getrennet sehen/ verfolgten ihre in der ersten Geburth erstickten Seuffzer, und begehrten Rache wegen der ihnen angethanen injurie. Sie sahen einander an, und gaben einander ihre Pein und Klagen mit den Augen zu verstehen/ weil sie solches nicht mündlich thun kunten, wodurch diese Beyde in ihrem Blut gleichsam schwimmende Hertzen den Himmel zu einem so starcken Mitleiden bewegten, daß er sie in ihrer euserſten Noth und unerträglichen Schmertzen nicht sonder Hülff und Trost lassen wolte. Und da er solcher Gestalt unsern in letzten Zügen liegenden Verliebten in eine gantz extraordinaire Hertzens-Angst gerathen ließ, so kunte er sich der Thränen nicht länger enthalten, weßwegen er

 sich

sich denn benöthiget fande aus dem Zimmer zu gehen, damit er denen anwesenden Hochzeit-Gästen seinen Schmertz nicht selbst verrathen möchte. Demnach retirirte er sich/ und kam in einen heimlichen Ort, allwo er seinem Hertze und Augen völlige Freyheit gab, denen Thränen und Seufftzen ungehindert nachzuhengen. Unsere Schöne Vermählete da sie ihren geliebten Dom Antonio nicht mehr unter denen Hochzeit-Gästen sahe, bildete sich gleich ein, daß sein übermäßiger Schmertz, sie in eines andern Armen zu sehen, in eine Verzweiffelung ausschlagen, und er sich ohnfehlbar dem Tod selbst in Rachen stürtzen würde. Solches zu verhindern gab sie vor, daß sie etwas nothwendiges zu expediren habe, absentirte sich von ihrem Bräutigam, und lieff in gantzen Hause von einem Ort zum andern ihren Geliebten zu suchen/ und da sie ihn nirgends fande/ wurde sie auffs höchste consterniret, biß sie endlich das Glück an den Ort führete, dahin er sich verstecket/ sein wiedriges und grausames Schicksal zu beweinen. Wie nahe

gieng

gieng ihrs nicht? wie erschrack sie nicht, als sie ihn gleichsam in Thränen sich badend antraff? Sie fiel ihm um den Halß, sie küssete ihn mit der grösten Zärtligkeit, und wischete die Thränen von seinen Wangen. Ach! sagte sie, mein Allerliebster, meine andere Seele, dem Himmel sey es gedancket, daß wir seyn zusammen kommen, o des wunderbahren Geschicks! Was verweilen wir die ungerechte Gewalt zu rächen, die man uns angethan? Last uns vielmehr dieses erfüllen, was wir seithero gewünschet, und woran uns nichts als die Grausamkeit meiner Eltern verhindert hat. Warum wollen wir zugeben, daß eine frembde Hand die ersten Früchte von meinem Rosen-Stocke abbrechen soll? Nein, nein, ihr seyds, dem die Erstlinge meiner noch unverlegten Blüthe zugedacht und gewiedmet sind. Ey demnach, so last uns ohne weiteres Bedencken unsere Flammen vereinigen, und

dasjenige einbringen, was wir seithero wieder unsern Willen versäumen müssen. Nehmet hin meine Jungferschafft und gebet mir die Eurige. So wollen wir über unsere Feinde triumphiren, so können wir ihre ungerechte über uns sich angemaste Gewalt verlachen. Dom Antonio, der durch diesen tröstlichen Zuspruch seiner getreuen Schönen wieder anfieng zu leben, sperrete darüber Mund und Augen auff/ und kunte sich nicht gnugsam über den großmüthigen und hertzhafften Geist seiner Geliebten verwundern, ja vor Freuden kein Wort antworten/ sondern machte sich nur geschickt ihren Befehl ohne Säumniß zu vollziehen, und das längst gewünschte Vergnügen zu geniessen. Also empfieng er dennoch dasjenige, welches man ihm mit Gewalt hatte rauben wollen. Ich will glauben, daß es nicht mit einer solchen Annehmlichkeit, als er gewünschet, geschehen; alleine, wie es eine grosse Gnade war eines solchen Schatzes und zwar zu der Zeit theilhafftig gemacht

zu werden, da er sich dessen am wenigsten versehen, vielmehr, sich schon drein ergeben gehabt, desselben auff ewig beraubet zu seyn: [also] schätzte er sich höchst glücklich, sich vorietzo, da er meinete überwunden zu seyn, als einen Uberwinder zu sehen, und zweiffelte nicht, das Glück werde ihm auch künfftig hin Mittel an die Hand geben, diese Süßigkeit besser zu kosten. Nach solcher beliebten Verrichtung verließ die vergnügte Braut ihren befriedigten Amanten und verfügte sich wiederum zu ihren Affter-Bräutigam. Ihre schöne mit einer angenehmen Röthe vermischte Farbe und auffgeräumter Geist zeigten sattsam von ihrer Freude, daß sie demjenigen, welcher in wenig Stunden von seiner geliebten Braut die Früchte ihrer unbefleckten Jungferschafft gedachte einzuerndten, wieder alles Vermuthen und bloß durch die sonderbahre Fügung des Glücks abscheulicher Hörner auffgesetzet/ und ihn zum Hahnrey über alle Hahnrey gemachet. Dom Antonio fande sich endlich auch wieder ein, und so wenig die

Braut

Braut ihre Freude verbergen kunte, noch vielweniger wolte er wegen seines unschätzbaren Vortheils und erhaltenen Victorie traurig seyn, munterte vielmehr alle andere Hochzeit-Gäste zu einer vollkommenen Freude auff, und encouragirte die gantze Compagnie sich mit brave lustig zu machen. Man wunderte sich zwar nicht wenig, woher doch eine so extraordinaire Fröligkeit kommen möchte, niemand kunte aber die wahre Ursach derselben begreiffen. Mit einem Wort, das Hochzeit-Festin endigte sich ohne alle Wiederwertigkeit, und ein jeder gieng so vergnügt nach Hauß, als er sich nimmermehr eingebildet, absonderlich unsere zwey durch Glück und Lieb vereinigte Hertzen, als welche der Hoffnung lebeten, es werde ihnen das Glück auch künfftighin Gelegenheit zeigen, wie sie ihre Vertrauligkeit unterhalten, und das einmahl versuchte Spiel mit besserer Commodität poussiren möchten, weil es ihnen zu einer solchen Zeit, da sie sichs am wenigsten versahen, so ungemein favorisiret. Also pflegt der starcke Amor

sei-

seinen Freunden beyzustehen, und sich an denjenigen Eltern nachdrücklich zu rächen, so sich ihm mit Gewalt zu wiedersetzen unterstehen. Ey dannenhero nicht verzagt! verliebte und treu-beständige Hertzen, ob es gleich manchmahl wunderlich aussiehet, und alle Hoffnung verlohren zu seyn scheinet! fasset vielmehr einen Muth, und seyd versichert, daß eure Mühe, es geschehe über lang oder über kurtz, endlich werde belohnet werden. Einige Zeit darnach nahm sich Dom Antonio für, eine Reise nach Teutschland zu thun, um desselben berühmteste Höfe zu sehen, verließ also die Stadt Valentz, und reisete gerade nach Teutschland zu. Als er etliche Monate mit Reisen zugebracht, traf er auf denen Gräntzen von Teutschland einen Edelmann an, aus eben diesem Lande, welcher ihn nach gemachtem Complimente fragte, wo seine Reise hinstünde, welche Frage er nicht nur beantwortete, sondern ihn auch nach eingenommenẽ Bericht, daß er gleichfals auf der Reise nach Teutschland begriffen, zum Gefehrten mit aller Höffligkeit annahm/

nahm, und sich recht freuete einen so guten Compagnon angetroffen zu haben, voraus in einem solchen Land, allwo er im geringsten keine connoissance hatte. Sie unterhielten einander mit Erzehlungen von unterschiedlichen Sachen/ wie Passagiers auf der Reise pflegen, Dom Antonio erzehlete seine Avanturen, und der teutsche Edelmann unterließ auch nicht, von den Seinigen treulich part zu geben. Unter andern brachte er eine Erzehlung vor/ welche mir überaus lustig und seltzam vorkömmt, und wohl meritiret auf dem Theatro vorgestellet zu werden. Dahero habe nicht umhin gekunt, dieselbe dem geneigten Leser zur Belustigung unter des Dom Antonio Begebenheiten mit einzurücken.

Vierdte Begebenheit.

Ein Teutscher Edelmann/ der einen Pfaffen über ein junges Mädgen erwischt/ schnieret ihn brave

ums

ums Geld / und wird seiner mit ihr gepflogenen Wollust gleichsfalls theilhafftig.

ES war dieser Edelmann eine geraume Zeit wider den Türcken in Hungarischen Diensten gestanden und gesonnen nach Hause zu reisen / die Seinigen einmahl zu sehen, hatte aber seine Equipage (weiß nicht durch was vor ein Unglück) verlohren / also, daß er nichts als sein Pferd und etliche Groschen zu seiner Reise übrig behalten. Und da er also auf sein Geld keine grossen Sprünge machen kunte, muste er sich auf seine Person verlassen. Denn er war ein rechter schöner und wohlgewachsener Mensch, und sein guter Verstand und artige Conduite hatten Krafft und Nachdruck genug / ihn bey allen und jeden, so ihn sahen, beliebt zu machen. Er wuste es auch / daß er kein heßlicher Edelmann war, und glaubete, daß das gütige Glück / welches ihn mit so schönen Gaben, so wohl am Leibe, als am Gemüthe, gezieret, ihm auch auf dieser Rei-

Reise nicht würde zuwider seyn. Solcher Gestalt verließ er sich gäntzlich dem Glücke als einer gütigen Mutter / und trat mit Gelde gar schlecht versehen, seine Reise an. Er hatte kaum 3. biß 4. Tag-Reisen gethan, als seinem Beutel die Krafft entgangen und die Pfennige auszuflozen waren, weßwegen er denn die Cavaliers auf dem Lande und andere vornehme Leute um eine Ritter-Zehrung ansprechen muste. Dieses expediens kam ihm gar wohl zu statten. Denn weil er ein gut Pferd unter dem Leibe hatte, und mit einem saubern Kleid, wie nicht weniger mit guten Waffen versehen war, so zweifelte niemand darum, daß er, wie er vorgab, aus der Campagne käme, und ein Officier gewesen wäre. Und durch sothanes Mittel hätte er seine Reise glücklich zu Ende bringen und zu den Seinigen gelangen können, wo ihm nicht folgender unglücklicher Streich auf dem Wege begegnet wäre. Als er einmahl bey einem vornehmen Cavalier, der ihm alle ersinnliche Höflichkeit erwiesen / über Nacht geblieben,

und des andern Tages wiederum seinen Weg reisete, muste er einen Busch, so ein rechtes Raub-Nest der Bauren war/ passiren/ vor welche niemand sicher durch diesen Wald reisen kunte, sie fielen alles an, und zogen die Leute aus biß aufs Hembde/ unter dem Vorwand/ sie wären durch den Krieg ruiniret/ und um alles gebracht worden, könten sich also nicht anders helffen. Diese saubere Vögel kamen nun auch über unsern armen Edelmann, als er in demselben Wald an einen solchen Ort kam, den sich die Bauren zu ihrer Rauberey erlesen hatten. Sie fielen hauffen-weiß mit grosser Ungestüm auf ihn zu, und weil sie unsern Edelmann anfänglich vor einen Frantzosen hielten, so fehlete es nicht viel, daß sie ihn gar massacriret hätten: da sie aber hernachmahls aus seiner Sprache abnehmen kunten, daß er ein gebohrner Teutscher sey/ waren sie vergnügt mit seinem Pferde und mit seiner Kleidung, und schickten ihn, nachdem sie ihm das Leben wegen der Landsmannschafft geschencket, in blossem

Hemb-

Hembde fort. Eine so traurige Tag-Reise endigte sich nicht mit diesem unglücklichen Streich alleine, sondern es kam noch einer darzu. Denn er wurde von einer andern Partie Bauren/zu Ende eben dieses Waldes/ überfallen, welche ihn so grob begrüsseten / und mit so vielen Stössen und Schlägen empfiengen, daß er gantz betäubet und schwirmernd im Kopff davon wurde, und indem sie ihn vor einen durchgelauffenen Soldaten hielten, würden sie ihn gar todt geschlagen haben, wenn er nicht gesagt hätte/ wer er wäre. Auf diese beyden unglückliche Begegnüsse folgete noch das dritte, wiewohl etwas geringer, als die ersten. Denn nachdem er mit grosser Mühe einen grossen Marckflecken bey später Nacht-Zeit erreichet hatte, wolte ihn kein Mensch aufnehmen und beherbergen, indem man besorgte, er sey ein Dieb / Spitzbube oder sonst ein nichtswürdiger Vogel. Nun war zwar das Wetter eben nicht zum schlimmsten, nichts desto weniger kam es ihm doch gar zu incommode vor / ja es fiel ihm unmöglich,

gantz entblößet unter freyem Himmel und auf der harten Erden zu schlaffen, angesehen er nicht gewohnet war, seine Nächte also zuzubringen. Weil ers aber vor dieses mahl nicht ändern kunte, so suchete er nur ein Loch, in welchem er vor das Anblasen des schaurichten Windes und vor dem hellen Monden-Schein könte bedecket seyn. Aber der Aermste hätte müssen lange suchen, wenn er eines, wie ers gerne verlangte, hätten findē wollen. Da er nun lange herum gelauffen, und alles wohl in Augenschein genommen, fande er keinen bessern Platz vor sich / als eine kleine durchlöcherte Hütte, welche ehemahls eines Ketten-Hundes logiment mochte gewesen seyn, und dem Stall-Thor eines vornehmen Wirthshauses, von welchem man ihn kurtz zuvor weggewiesen, gegen über war, daselbst quartirte er sich ein, so bequem als es ihm immer möglich war, und suchte durch den Schlaff seinen Schmertz und und Kummer eine Zeitlang zu verbannen. Alleine obwohl sonsten die Soldaten harte Leute seyn, und etwas ausstehen

stehen können, so war sein Leib dennoch nicht darnach eingerichtet / auf einem so harten Bette zu liegen; dahero kunte er nicht einen Augenblick schlaffen. Indem er solcher Gestalt schlaffloß da lag, und die Sterne betrachtete, gleich einem Sternseher / der auf hundert Jahre die Abwechselungen der Zeiten aus dem Gestirne zuvor sagen will, siehet er einen Mann in schwartzem Kleid gantz sachte gegen den Ort/ wo er lag, einherschleichen, und wiewohl er Anfangs weder das Gesicht erkennen, noch die Person nach ihrem Stande errathen kunte, so muthmassete er dennoch nach weiterem Nachdencken aus der Kleidung, daß er ein Geistlicher seyn muste, welches ihn bewoge / gantz stille zu liegen und sich nicht zu rühren, damit er doch sehen möchte / was der Herr Pater bey so später Nacht hier suchte oder haben wolte. Unser curieuse Edelmann würde sich nimmermehr eingebildet haben, daß bey diesem geistlichen Hirten die Sorgfalt und der Eyfer zu seinen Schäflein / solte so groß gewesen seyn, dieselben zu Mit-

vernacht erst zu besuchen, vielweniger, daß er zu seinen Nutzen solte hieher gekommen seyn, am allerwenigsten aber, daß sein Glück zu einer solchen Zeit würde aufwachen, da es schiene, sich wider ihn verschworen zu haben. Er hatte es getroffen, es war würcklich der Herr Pastor, welcher noch diese Nacht ein Schäflein (ich meyne die Tochter von obengedachtem Hause) zu weiden hatte, denn sie hatte ihn, wenn die Leute würden schlaffen seyn, bestellet. Unser Edelmann, dem es nicht schwer ankam auf alle Schritte und Tritte des nächtlichen Besuchers zu sehen/ sperrete nun die Augen weiter auf/ als zuvor, und gab aufs genaueste Achtung, was doch der offt erwehnte Herr Pastor so späte da zu schaffen müste haben. Er observirte/ daß er sich je mehr und mehr der Thür des gedachten grossen Gasthofes nahete, er hörete ihn leise anklopffen, sich räuschpern und ein Zeichen nach dem andern geben. Dieses alles kam unserm Edelmann seltzam vor, und war darüber recht pensif, biß endlich ein Frauenzimmer, so zum

Fenster heraus sahe / nnd gleichfalls einige Losung gabe, ihm aus seinem Traume halff, und seine Meinung bekräfftigte, daß sie nehmlich dasjenige Schäffgen sey, welches der Herr Pastor zu seinem Futter auf eine gantz à parte Art müste gewehnet haben. Denn sie kam alsobald herunter gelauffen, eröffnete die Thüre, nahm ihn bey der Hand, und führete ihn mit sich hinauf. Der gute Edelmann wünschte zwar aufgestanden zu seyn, und bey dieser Gelegenheit versucht zu haben, ob er mit Manier hätte ins Hauß schlupffen, und den Uberrest der Nacht mit besserer Bequemlichkeit zubringen können ; jedoch befürchtete er dabey / daß / wie dieser vergangene Tag ihm sehr fatal gewesen, ihm auch alles dasjenige, was er zu seinem Besten unternehmen würde, möchte unglücklich ablauffen. Also hielte er vor rathsamer, sich dieser Gedancken zu entschlagen, damit er aus einem Unglück nicht in ein weit grösseres gerathen möchte. Und er thate auch sehr klug daran. Denn der Himel, so ihn auch noch diese Nacht consoliren wolte,

füge-

fügete es, daß ein starckes Gefolge mit vielen Pferden ankame, und vor öffters erwehnten Wirthshauß abstiege, um daselbst zu logiren, welches dem Wirth nicht unangenehm mochte seyn, weil er alle seine Leute alsobald aus dem Bette rieff, und fast nicht Volck genug hatte, die angekommene frembde Herren nach Würden bedienen zu lassen, angesehen sie im Stande waren, seine Mühe wohl zu bezahlen. Unterdesseu zitterte unser verliebte Pfaffe, vor Furcht und Schrecken, als ein Eschen-Laub, indem er sich gleichsam im Vogelbauer muste gefangen sehen, und nicht wuste, wie ers solte anfangen, sich aus diesem verwirreten Zustande heraus zu wickeln, ich glaube, er würde gern einen Theil von seinem Zehnden haben fahren lassen, wenn er, ohne von den Leuten gesehen zu werden, hätte in sein Hauß kommen können. Er wolte sich öffters salviren, muste aber allemahl sich wieder in die Kammer, in welche ihn die Tochter vom Hauß gebracht, retiriren, denn es hatte überall Licht, und viel Leute, welche von einer

Seiten zur andern lieffen. Bald kam ein Knecht mit Sattel und Zeug, bald kam ein anderer mit Bagage, bald kam eine Magd aus der Küchen, bald der Kellner, und das währete immer so fort, daß man hätte sagen sollen, es wäre ein gantz Regiment in dem Hause eingekehret. Wir wollen den Pfaffen in seiner Angst ein wenig zappeln lassen, und sehen, was unser Edelmann macht: Diesen Aermsten treffen wir noch auf der harten Erde in seiner Hütte liegend an, weil er aber sahe, daß das Stall-Thor eröffnet war, so wolte er in demselben sich einschleichen, damit er denen hin- und hergehenden Leuten nicht im Wege möchte seyn. Indem er nun also dem Stall zueilete, geschahe es, daß ihn einer von denen nur angekommenen Herrn sahe, welcher ihn fragte, wer er wäre, wo er herkäme, und wie er so miserable und entblöset müste einhergehen. Worauf ihm der verunglückte Edelmann mit kurtzen Worten seine unglücklichen Avanturen erzehlete, und insonderheit sich beklagete über die Einwohner desselben Fleckens,

daß

daß sie ihm seines inständigen Bittens unerachtet, nicht das geringste Plätzgen in ihren Häusern vergönnen wollen, weßwegen er sey gezwungen worden in diese halb eingrfallene Hütte zu kriechen und den anbrechenden Tag zu erwarten. Welche Erzehlung diesen Cavalier dergestalt zum Mitleiden bewegte, daß er alsobald seinem Knecht Befehl gab, er solte ihm ein altes Kleid aus seinem Mantel-Sack herbringen, welches er ihm nebst etlichen Gulden zur Fortsetzung seiner Reise verehrete, auch den Haußknecht bathe, er möchte doch diesem armen Menschen einen Ort im Hause anweisen, da er könte schlaffen, auch ihm etwas zu essen reichen. Wiewohl es nun der Knecht mit Wissen seines Herrn nicht hätte thun dürffen, als welcher keinen Bettler im Hause leiden kunte, so ließ er ihn doch nur diesem frembden Herrn zu gefallen, in eine unsaubere und finstere Cammer, wo man pflegte Laugen zu machen, warnete ihn aber dabey aufs ernstlichste sich gantz stille zu halten und im geringsten kein Rumpeln und Ge-

räusch zu machen, daß ihn niemand mercken noch hören möchte, widrigẽ falls müste er gewärtig seyn, daß er von seinem Herrn weggejaget und übel tractiret würde werden / über dieses hätte er sich auch in acht zu nehmen, daß er seinem Wohlthäter mit dem Wirth nicht Ungelegenheit machte, welcher es übel empfinden würde, daß man ihm wider seinem Wissen und Willen solche Leute ins Haus führete. Welches unser Edelmann zu thun versprach, und dem Himmel tausendmahl danckete, daß er ihn in seinem Elende nicht verderben lassen, sondern bey Zeiten noch succurriren wollen. Also verfügete sich der erfreuete Edelmann in die angewiesene Cammer, und traff zu seinem Glück ein Bett darinnen an, dessen er sich bedienete. Aber wie gieng es denn unterdessen unserm Pfaffen? Niemand war sorgfältiger für ihn, als die Tochter vom Hauß, welche ihren Amanten gerne wolte in Sicherheit wissen. Denn nachdem das hin- und wieder-Gelauff im Hauß ein Ende hatte / und die Gäste nach eingenommener

ner Abend-Mahlzeit sich zur Ruhe begeben, so war sie bedacht, wie sie ihn nicht alleine bey seiner Reputation, sondern auch zu ihrem fernern Vergnügen diese Nacht erhalten möchte, dahero vermeinete sie gar weißlich zu handeln, daß sie ihm den Rath gabe, ihre Kammer zu verlassen, und sich an einen andern Ort zu begeben, wohin, ihrer Meinung nach, niemand kommen würde, und zu ihrem Unglück hiesse sie ihn in die Laugen-Kammer gehen, worinnen sich der ausgeraubte Edelmann einlogiret, daselbst wolten sie heute noch einander sprechen. Denn sie besorgete, wenn sie ihn in ihrer Cammer liesse, so möchten die Mägde, welche den übrigen Theil der Nacht mit Zubereitung des Frühstücks vor die Gäste musten zubringen, ihren Galant etwan in ihrer Kammer mercken, und ihre Vertraulichkeit mit ihm ausplaudern. Und gleichwohl wolte sie sich der Vergnügung, in welcher sie durch die Ankunfft so vieler Gäste waren gestöret worden, nicht selbst berauben, drum bathe sie ihn, in besagter Kammer ihrer

zu erwarten, und versprach balde nachzukommen. Der Pfaffe, welcher die Gelegenheit und alle Winckel im Hause perfect wuste, ermangelte nicht, den Befehl seiner Geliebten augenblicklich zu vollziehen, schliche sich also in die Laugen-Kammer hinein, und wartete mit Verlangen seine Inclination aufs neue zu embrasſiren. Alleine wie erschrack nicht unser Edelmann über die Ankunfft eines so unvermutheten Gasts? resolvirte sich also bald, und sprang aus dem Bette, und versteckte sich hinter den Ofen, damit man ihn nicht sehen und finden möchte, indem er muthmassete, es wäre jemand vom Hauß, der zusehen wolte, ob sich nicht etwan ein Räuber eingeschlichen und hier verborgen hielte. Doch sahe er bald, daß es keine Noth mit ihm hatte, vielmehr sich alles je länger je besser zu seinem Vortheil anlassen wolte. Denn als der Geistliche in der Kammer nicht umsuchte, sondern sich gleich in das von ihm verlassene Bette einquartirte, merckte er bald wieviel es geschlagen, daß es nehmlich derselbe gute Freund müste

seyn,

seyn, der vor wenig Stunden so geneigt, von der Tochter im Hauß war aufgenommen worden, und daß er vielleicht den ersten Sammen-Platz der Liebe würde verlassen haben, aus Furcht, er möchte alldorten hinterschlichen werden. Drum nahm er sich die Gedult zu erwarten, was doch diese Comœdie vor einen Ausgang würde nehmen. Was er bey sich gedachte, traff accurat ein, indem das verleckerte Maul nach diesem geweiheten Fleisch sich auch gar bald einfande, und nachdem sie ihrem Galant mit leiser Stimme geruffen, und vernommen, wo er war, lieff sie eilends zu ihm hin, sich von ihrem getreuen Hirten mit demjenigen Futter, welches sie mit dem grösten Gusto ungekeuet zu verschlucken pflegte, weiden zu lassen, als welcher sich schon darzu gantz fertig gemachet hatte. Sie hielten sich also nicht lange mit Ceremonien auff, sondern schritten bald zur Sache, und vermeineten, in den allersichersten Hafen der vollkommensten Vergnügung und Glückseligkeit eingelauffen zu seyn, nicht

wissende, daß ihnen ihr Ruin sehr nahe sey. Denn unser Edelmann, der auf sie laurete als eine Katze auff eine Mauß, ersahe nunmehr sein tempo, schliche sich sachte zu dem Bette, und fiel mit der grösten Force über ihren verdoppelten Leib, und indem er sie dermassen feste zusammen klemmete, daß sie sich nicht regen kunten, redete er sie also an: Nun könnet ihr eure ungeziemende und geile Liebe nicht läugnen/ weil ich euch über der That antreffe. Ich weiß, wer ihr seyd/ und kenne euch alle beyde mehr als zu wohl/ werdet ihr nicht thun, was ich von euch prætendire/ so will ich um Hülffe schreyen, und eure Schand-That entdecken und aller Welt bekannt machen. Dieser unverhoffte Uberfall verursachete bey den zweyen Verliebten ein solches Erschreckniß und Erstaunen, daß sie gedachten von Donner gerühret zu seyn. Jedoch erhohlten sie sich etwas und bathen den Unbekandten auffs beweglichste, er möchte ihrer schonen/ und sie nicht um ihre Ehre

re, ja wohl gar um Leib und Leben bringen, welches sie unfehlbar verlieren würden, wenn der Herr vom Hause zu ihrer jetzigen Handlung solte geruffen werden und dieses Spectacul sehen/sie wolten sich ja zu allen dem/ was er von ihnen begehren würde, hertzlich gerne verstehen/ und ihm auch, als einem Erhalter ihres Lebens, auf ewig verbunden bleiben. Worauf er antwortete; Wenn mir ein jedes zwantzig Ducaten giebet, und mir erlaubet ist, des Herrn Pater seine Stelle zu vertreten, und seines gehabten Vergnügens theilhafftig zu werden, so solt ihr eure Freyheit wieder haben. Das letzte von diesem Begehren hatte nicht viel zu bedeuten, vornehmlich in Ansehung des Frauen-Zimmers / indem sie eben nicht eckel war/ und gerne frembdes Fleisch kostete. Aber das erste war von grosser Wichtigkeit, und in ihren beyderseits Ohren ein rechter Donnerschlag, weil sie so viel Geld solten zahlen/ welches sie vielleicht nicht in ihrem gantzen Vermögen hatten, und wenn sie es auch gehabt hätten, so waren sie doch keines-

weges willens so freygebig gegen diesen Unbekannten zu seyn. Daher schützten sie ihr Unvermögen und die Unmöglichkeit solches zu zahlen vor, aber mit allen ihren Entschuldigungen und Bitten, kunten sie von der gefoderten Summa nicht mehr herunter bringen als zehen Ducaten, wiedrigen falls ihre Freyheit nicht erhalten. Also musten sie ihm dreyßig Ducaten willigen, solte er anders keinen Lermen machen, und das gröste Unglück ihnen über den Halß ziehen. Nachdem sie mit einander eines worden, versprachen sie auff Mittel zu gedencken, wie er möchte contentirt werden. Alleine unser Edelmann liesse sich nicht mit leeren Worten abspeisen, in Erwegung, daß man den Dieb, wenn man ihn gefangen, fest halten müsse, sondern begehrte von dem Pfaffen, daß er die Kleider solte ausziehen und an deren Statt die Seinigen anlegen, und nach Hause gehen, das ihm versprochene Geld zu holen; würde er aber nach Verfliessung einer Stunde auffs längste nicht wiederkommen, und ihm auszahlen, so

könte er sich des angedroheten Unglücks gantz gewiß versichert halten; Das Frauenzimmer aber solte mitler Weile bey ihm bleiben/ und würden sie sich in seiner Abwesenheit die Zeit schon mit einander vertreiben. Dieses wäre das letzte Wort, und solte er sich nur im geringsten nicht wiedersetzen, noch etwas einwenden, weil er sich in der Güte nicht weiter mit ihm einlassen würde. Also muste sich der Betrogene und in Schrecken gesetzte Pfaff ohne Säumniß in des Edelmanns Kleider werffen, und nach Hauß gehen, um zu sehen, wie er das benöthigte Geld möchte zusammen bringen/ da indessen der zurückgelassene Vicarius sein Archiv besuchete, und die Blätter des ihme zum Zeitvertreib übergebenen Buchs, mit was vor Fingern ist leicht zu errathen, umwendete und fleißig durchblätterte. Denn da darff man nicht fragen/ ob der verschmitzte Edelman der angenehmen Freyheit, so man ihm gestattet, sich bedienet? Dieses Erfrischungs-Quartier war vor ihn gar zu gut/ als daß er sich an einen so fetten Bissen nicht hät-

te machen sollen. Er streckte demnach alle seine Kräffte dran, in die Fußtapffen seines Antecessoris zu treten, und nachdem er seine schöne Arrestantin best möglich caressirte, brachte er es auch so weit, daß sie von ihm einen Willkommen annahm, und weil er ihr ungemein wohlgefiel, so erlaubete sie ihm, daß er ihr Lection in neuen und ihrem vorigen Instructori unbekannten Maximen einer verliebten Andacht geben durffte, welche der auffmercksamen und curieusen Scholarin gar nicht zuwieder waren. Und gesetzt, daß der gute Edelmann nicht im Stande war, wegen der in so vielen erlittenen Ungemach ihm entgangenen Kräffte sein Amt zu verrichten und seine Schuldigkeit abzulegen, wie sonsten; so machte er dennoch seine Sachen so fertig und wohl, daß sie ihm in vielen Stücken dem ersten vorzohe / wiewohl der arme Schelm so geschlang und ausgehungert war, als ein in der Irre herum lauffender Hund, der keinen Herrn hat. Da gedachte nun der vergnügte Edelmann nicht mehr an sein erlittenes Ubel, hingegen

gen war er höchst erfreuet bey einem so schönen, complaisanten und angenehmen Frauenzimmer logiret zu seyn, indem sie hinwiederum ihm alle ersinnliche Caressen machte, so gar, daß er darüber die Wiederkunfft des Pfaffens gantz und gar vergaß. Wie süsse, wie angenehm ist nicht eine vergnügte Stunde nach einem ausgestandenen harten Unglück? So vergnügt aber unser Edelmann war, so mißvergnügt und voller Angst war hingegen der arme Pfaff, welcher nicht zur bestimmten Stunde wiederkommen kunte, wie er versprochen, weil er nicht so viel Geld in seinem Vermögen hatte, als er zu zahlen sich obligiret. Doch kam er endlich, nachdem seine guten Freunde so viel Geld als sie kunten darzu geschossen, mit 52. Thal. an, mehr hatte er in der Eil nicht zusammen bringen können. Seine Wiederkunfft gefiel diesem Geldhungrichen Cavalier überaus wohl, und hätte er nicht vermeinet, daß ein Dorff-Pfarrer solte so viel baares Geld haben. Nichts destoweniger wolte er sich mit diesem Gelde, vermöge ihres gemachten

Ver-

Vertrags nicht begnügen lassen, daß sich endlich die schöne Gefangene muste ins Mittel schlagen, wolten sie anders dem angedroheten Unglück entgehen, und versprechen, den Rest ihrer Ranzion zu zahlen. Also nahm der zufrieden gestellete Edelman die 52. Thal. an, gab ihnen die Freyheit, daß sie durfften ihren Gang gehen wohin sie wolten, und verhoffete den andern Morgen auch das Rückständige zu empfangen und im Stande zu seyn, die Reise fortzusetzen. Nachdem nun die drey in der Liebe ziemlich verwegene Leute von einander waren, hatte ein jedes seine besondere Speculationes. Der arme Herr Pastor war am übelsten dran, und brachte nichts als ein bekümmertes und furchtsames Gemüth, es möchten seine Tücken dennoch raus kommen, und einen leeren Beutel nach Hauß. Die Tochter von Hauß befande sich nicht viel besser, denn ob sie sich schon freuen kunte, weil sie einen neuen Galant bekommen, der ihr anständiger als der Alte, so hatte sie bey aller ihrer Freude auch Ursach zu trauren,

wenn

wenn sie erwegete, daß sie einen Menschen, der die letzte Gunst von ihr genossen, noch darzu bezahlen solte / da sie Gelegenheit hatte, auf solche Weise Geld zu verdienen. Unser listige Kopff aber, der Edelmann / lachte sie alle beyde ins Fäustigen aus, und war hertzlich froh, daß er den Hahn auf der Henne gefangen, und ihnen allen zweyen die Federn so brave berupfft, zu geschweigen des süssen Angedenckes des dabey gehabten Vergnügens. Mit dergleichen angenehmen Gedancken passirte er die Zeit biß es Tag war, da er denn seine Lager-Statt verließ, dem Wirth auff weit behertztere Art als den vorigen Abend unter die Augen gieng und von ihm ein Frühstück verlangete, weil ihm das empfangene Geld ziemlich Courage machte. Man verwunderte sich nicht wenig, daß ein so miserabler Kerle so bald sein Glück verändert, indem man nicht begreiffen kunte, wie es doch müste zugehen, daß ein fremder Mensch, der gestern weniger als nichts gehabt / heute im Stande könte seyn, mit einer rechten Grandezze zu

befehlen und anzuschaffen, welches die Leute bald auf die Gedancken gebracht hätte, daß er die vergangene Nacht müsse eingebrochen und gestohlen haben, wenn sie nicht gehöret, daß einer von denen allda logirenden Herren ihm das Kleid, so er trug, nebst einem Stücke Geld zugeworffen. Nach diesen eingenommenen Bericht bedienete man ihn mit einem guten Frühstück, mit welchem er bald fertig war, indem er lange nichts gegessen, und Zeit genug gehabt hatte, das vor zweyen Tagen eingenommene Mahl zu verdauen. Hierauff bestellete er auch eine gute Mittags-Mahlzeit, und gieng/ seine Schuldnerin zu sprechen, welche sich nicht sonderlich sehnete ihn zu sehen, es mag nun aus Schamhafftigkeit oder wegen ihrer Schuld, die sie vielleicht zu zahlen nicht Lust hatte, geschehen seyn. Damit nun unser Edelmann ihr nicht allzu wild möchte vorkommen, ließ er sich den Bart putzen, und drehete sich hernach so lange im Hause herum, biß er seine schöne Schuldnerin zu sehen bekam, zu welcher er sich machte und ihr mit kur-

tzen vortrug, daß er wolte bezahlet seyn. Worauff ihm das Frauenzimmer zur Antwort gabe, daß sie geglaubet, sie hätte mit einem höfflichern und raisonnablern Menschen zu thun gehabt, und müste sie sich gar sehr verwundern, daß er mit dem Vortheil, den er von ihr und ihrem guten Freunde erhalten, nicht wolte zufrieden seyn, er solte ihr doch die Schande nicht anthun, daß sie einen Galant, der sie nach seinem Willen gebraucht, noch darzu bezahlen solte, und ihm die Warheit zu sagen, so wäre es ihrer Armuth unmöglich, so viel zu zahlen, als sie versprochen hätte. Diese nachdrückliche Vorstellungen rührten zwar das Hertz des sein Geld prætendirenden Edelmanns ein wenig, alleine, weil er die Grausamkeit des Vaters, so er gestern Abends an ihn erwiesen, an der Person seiner Tochter rächen wolte, so blieb er beständig bey seiner Anforderung, und bedrohete sie, das gantze Geheimnüß zu entdecken, wenn sie ihre Worte nicht halten würde. Das arme bekümmerte Mädgen wiederhohlete ihre Bitte auffs beweg-

beweglichste/ und begleitete dieselbe mit vielen Thränen/ welches den Edelmann dergestalt nahe gienge, daß er sich genöthiget sahe, ihr die gantze Schuld zu schencken, doch war das treuhertzige Kind so gütig, daß sie ihm noch einen Ducaten in die Hand drückete mit dem Versprechen, ihm noch zwey Nächte den Beyschlaff zu erlauben/ und wolte sie selbsten, wie ers verlangete zu ihm ins Bette kommen, er solte nur die Liebe vor sie haben, und die gestrige Affaire verschwiegen halten. Nach dieser geendigten Unterredung giengen sie beyde von einander ein jedes zu seiner Verrichtung, nehmlich die Tochter von Hauß zu ihrer Wirthschafft, der Edelman aber auf dem Marckte, sich mit einem saubern Kleid und mit allen denjenigen, was zu seiner Abreise vonnöthen zu versehen Währender Zeit, daß er auf dem Marckte auf und abgieng, kam unvermerckt die Mittags-Stunde/ da man muste zum Speisen gehen, zu dem Ende gieng er wiederum nach Hause, und liesse sich gar wohl tractiren. Der Wirth, welcher

immer

immer bey ihm war/ liesse sich mit ihm in Discours ein, daß er also gar gute Gelegenheit hatte, ihm seine Abendtheuerliche Avanturen zu erzehlen, und zugleich zu verstehen zu geben, wie er daran nicht redlich gehandelt, daß er ihm dem gestrigen Abend die Herberge versaget, indem es aber als eine geschehene Sache nicht zu ändern war, so brachte er ihm doch zum wenigsten eine gantz andere Meinung von seiner Person im Kopff, daß er sichs ließ eusserst angelegen seyn, diesen seinen vornehmen Gast auffs beste zu bedienen, zumahln er merckte, daß er so viel Geld hatte, davon er nicht nur seine Zeche bezahlen kunte, sondern sich auch ein Pferd zu seiner Heimreise kauffen wolte. Demnach ließ er ihn auffs höfflichste bedienen, und bathe ihn um Verzeihung, wenn man ihn in seiner schlechten Anherokunfft vor einen solchen Menschen gehalten, in welchen man einiges Mißvertrauen zu setzen Ursach hat. Diese Art einiger Satisfaction wurde von unsern Edelmann auf eine solche Manier, wie ein verständiger Mensch pflegt, angenommen / er

bil-

billigte nehmlich seine kluge Vorsichtigkeit, und gab ihm zu vernehmen, wie daß er zufrieden sey, wenn er nur letzo eine bessere Opinion von ihm hegete; und als ihm der Wirth aller Hochachtung von seiner Person und aller Freundschafft versicherte, bathe sich unser Edelmann eine Probe von seiner Erklärung aus, welche darinnen bestunde, daß er ihm ein Pferd zu seiner Reise von nicht gar zu theuren Preiß möchte erhandeln helffen, worzu er gantz willig und bereit war, und noch in dieser Stunde ausgieng, ihm eines zu suchen, wie ers gerne haben wolte. Immittelst versäumete unser Edelmann keine Zeit, seine Maitresse zu sehen, und ihr seine Auffwartung zu machen, wiewohl er solches mehr aus einer Höffligkeit, als aus einer wahren Zuneigung gegen sie zu thun vermeinete. Er muste ziemlich lang im Hause herum suchen, fande aber doch nicht Gelegenheit mit ihr zu reden, indem ihr der Schimpff, den sie von ihm glaubete erlitten zu haben, dergestalt zu Hertzen gieng, daß sie ihn nicht einmahl vor ihren Augen

gen leiden kunte. Jetzt erkannte erst unser Edelmann seinen begangenen Fehler, und suchte die Scharte bestmöglichst wieder auszuwetzen, weßwegen er/ weiß nicht was vorwendend/ in die Küche gieng/ allwo er sie reden hören, auch würcklich antraff. Es mangelte ihm nicht an Entschuldigungen, sein geldgeitziges Verfahren zu rechtfertigen, insonderheit brauchte er diese Excuse, daß er es bloß zu dem Ende gethan, um ein angenehmes Pfand und Angedencken aus ihren werthen Händen zu haben/ durch welches er sich ihrer liebenswürdigen Person immerzu erinnern, und seine Flammen dadurch Zeit Lebens erhalten könte. Und zu zeigen, daß ihm seine Anforderung niemahls ein Ernst gewesen, so sey er bereit, ihr dasjenige, was er empfangen, zehenfach zu restituiren. Durch welche angenehme Worte ihr erzürnter Geist dergestalt befriediget wurde, daß sie ihren hefftigen Zorn in eine hefftige Liebe verwandelte, und weil sie, vermöge ihres Accords, einander auf den Abend sprechen wolten, so

kunte diese von Liebe und Sehnsucht gäntzlich eingenommene Schöne die Stunde ihrer Zusammenkunfft kaum erwarten. Dahero ihr eintzele Minuten zu gantzen Stunden wurden, und da doch endlich die Zeit, ihren Geliebten heimzusuchen, vorhanden war, fande sie sich præcise in seiner Kammer ein, und suchte ihren Galant auf alle Weise zu vergnügen, gleichwie sie dieses von ihm vollkommen zu hoffen hatte. Man bezeigte beyderseits eine recht zärtliche Liebe, und unterließ nichts, womit zwey verliebte Hertzen einander können gefällig seyn; und wiewohl die besänfftigte Schöne sich stellete/ als wenn sie den von ihm erlittenen Affront noch nicht gäntzlich vergessen/ und ihm dißfalls pro forma einen kleinen Verweiß gab, so wurde er doch bald durch die angenehmen Liebes-Exercitien, weßwegen man zusammen kommen, bald aufgehoben. Also passirten sie die gantze Nacht mit den angenehmsten Sachen, und man hätte wohl gantz und gar abzubrechen vergessen, wo sie nicht der anbre-

chen-

chende Tag des Scheidens erinnert hätte, welches ihre zärtliche und verliebte Hertzen in grosse Betrübniß setzte, und ihnen dergestalt schwer ankam, daß sie wünschten, sich unsichtbar machen zu können, damit sie ihr Liebes-Spiel/ so lange, als sie appetit hätten, forttreiben könten. Man thate von der Zeit / da man den angenehmen Sammel-Platz verlassen muste, fast nichts, als daß eines nach dem andern seufftzete, und hätte man nicht vonnöthen gehabt, diesen verliebten Frauenzimmer viel gute Worte zu geben sich alle Abend in des Edelmanns Kammer einzufinden, indem sie vor sich selbst würde gekommen seyn/ und glaube ich, daß ihre Vertraulichkeit viele Jahre gewähret hätte, wenn es die Affairen ihres Amanten zulassen können. Denn wie die Nothwendigkeit kein Gesetze nicht hat, also muste man sich Gewalt anthun, und einander ein trauriges Adjeu geben. Der Edelmann gab seiner halb verzweiffelten Geliebten noch einen Trost, und versprach/ so offt er nur könte, dieselbe zu besuchen, diese aber versicherte

ihn seiner niemahlen zu vergessen, viel mehr ihn allezeit in guten Andencken zu zu erhalten. Sehet, auff eine solche Weise pfleget offtermahls Lieb und Glück einem klugen und geschickten Menschen zu favorisiren. Nachdem nun Dom Antonio eine Tag-Reise mit diesem teutschen Edelmann gethan hatte, und es anfieng Abend zu werden, fragte er ihn, wo sie heute ihr Nacht-Quartier haben würden, welchem der Edelmann antwortete, daß sie nur noch eine halbe Stunde biß auff einen Flecken hätten, daselbst wäre ein gar feines Wirths-Hauß, darinnen sie mit guter Commodität logiren könten, diesemnach ließ man die Pferde brav lauffen, den erwehnten Ort noch zur rechter Zeit zu erreichen, und nachdem sie alda angekommen, fanden sie das gantze Wirths-Hauß dergestalt voller Leute, daß vor sie kein Platz übrig war. Also musten sie in eine schlechte Schencke reiten, in welcher es gar wenig Bequemlichkeit vor Cavalliers ihres gleichen hatte. Nichts destoweniger muste man da bleiben, weil man kein ander Logiment wuste.

ste. Die Wirthin im Hause war ein über die Massen schönes Weibs-Bild/ aber dabey wild und Leuteschen. Dom Antonio, der das schöne Frauenzimmer ungemein liebete, bekam ein Lüstgen zu ihr, und wünschete, die Stelle ihres Mannes einmahl zu vertreten, welches er auch durch Hülffe seines Cameraden erhielte/ wie aus folgender Erzehlung wird zu vernehmen seyn.

Fünffte Begebenheit.

Dom Antonio logirte sich mit dem teutschen Edelmann in ein geringes Wirths-Hauß ein/ und machet durch Hülffe dieses seines Reise-Compagnons Amour mit der dasigen schönen Wirthin.

Gleichwie Passagiers nicht wissen können, was sie nach zurückgelegter Tag-Reise vor ein Logis finden werden: Also geschahe es/ daß Dom Anto-

nio nebst seinem Reise-Geferten, dem bekannten teutschen Edelmann etwas spät in einen Flecken ankam/ allwo das Wirths-Hauß dergestalt voller Gäste war/ daß kein Raum vor sie daselbst zu logiren übrig geblieben. Und indem sie also weiter reisen musten, kamen sie vor eine schlechte Schencke, und fragten allhier an, ob sie vor Geld und gute Worte könten ein Nacht-Quartier haben. Der Wirth, welcher wohl sahe, daß es Cavaliers oder sonst Leute von vornehmen Stande waren, kunte es ihnen nicht wohl abschlagen, ob er wohl gerne gewolt, indem er nicht grosse Lust darzu hatte, Leute, die er nicht kandte, in seiner Cammer schlaffen zu lassen; jedoch ließ er sich auf ihr Bitten überreden und gab ihnen zu verstehen, daß er nur ein eintziges leeres Bett in seiner Cammer hätte, es würde ihnen aber allda viel zu incommode seyn zu schlaffen wegen des Geschreyes ihres in der Wiegen liegenden kleinen Kindes, und der continuirlichen Unruhe, so in ihrem Hause wäre. Unsere beyde Cavaliers befanden, daß das angetragene Lo-

Logiment vor diesesmahl gar zu vortheilhafftig vor sie sey, als daß sie es solten ausschlagen, nahmen es also zu grossen Danck an, und nachdem sie ihre Pferde einstallen lassen und ins Zimmer gekommen, liessen sie sich zu ihrer Erfrischung etwas gutes zu trincken reichen, und unterhielten sich mit allerhand Discoursen. So bald sich aber die Wirthin sehen ließ, erhielte sie von ihren beyden Gästen ein stummes Zeugniß / daß sie nicht heßlich wäre, und man wünschte nur, daß sie so gefällig und conversable, als schöne, seyn möchte. Man wurde hierauff mit einer Abend-Mahlzeit bedienet, und die Freude war so groß, daß immer eine Gesundheit nach der andern herum gieng/ und man wolte auch nicht nachlassen, biß man dem Wirth vom Hause einen vollkommenen Rausch angetruncken, worinnen sie endlich dergestalt glücklich waren, daß er sich eher, als er sonsten pflegte, muste wohlbezecht zu Bette legen. Die Frau aber, welche etwas mäßiger gewesen, als ihr Mann, stunde nicht so bald auff, sondern bliebe

bey ihren Gästen, wiewohl sie wegen einer gewissen und unumgänglichen Nothwendigkeit öffters hinaus gehen muste, dessen Ursache leicht zu erachten war, und vermeinete Dom. Antonio, dieses ihr öffters Hinausgehen sich sonderlich zu Nutzen zu machen. Indem ihm also das Maul nach solcher verbothenen Fricassee ziemlich wässerig war, zog er seinen Cameraden, welcher keine so starcke Zuneigung zu ihr hatte, auf die Seite / und vertrauete ihm sein Anliegen, daß er nehmlich Belieben hätte, mit der Wirthin einige Galanterie zu machen, und ihren Mann in die grosse Gesellschafft einzuverleiben, weil er nicht werth sey, ein so artiges Weibichen alleine zu besitzen, versicherte ihn auch, daß er schon ein Mittel wüste in seinem Verlangen glücklich zu seyn, wenn er es anders wolte zulassen, und ihm in dieser Affaire ein wenig beystehen. Nun kunte sich zwar der Edelmann nicht entschliessen seinem Compagnon hierinnen zu gratificiren, indem er dißfalls etwas weiter nachdachte und die Sache allzu gefährlich befan-

de.

de. Denn er erkannte ihres Mannes Naturel mehr als zu wohl, daß er nehmlichen ein hitziger und zorniger Kopff sey, und was noch mehr, so leuchtete aus ihrer gantzen Aufführung ein verschamtes und tugendsames Wesen hervor, daß er alle Mühe ihr beyzukommen vergeblich hielte. Daher suchte er ihm sein Vorhaben, so gut als er nur kunte zu wiederrathen, indem er ihm die grosse Gefahr, darein er sich würde begeben, ingleichen das Unglück, so er sich durch sein Unternehmen könte über den Halß ziehen, bestens vorstellete. Aber alles umsonst, angesehen er mit allen diesen vernünfftigen Vorstellungen nichts ausrichten, und seine Flammen keinesweges dämpffen kunte. Also versprach er ihm endlich aus einer sonderbahren Freundschafft, der Gefahr, welcher sie sich beyde aussetzeten / ungeachtet, dennoch seine Hülffe. Nachdem er nun parole von sich gegeben, ihm bestmöglich darzu beförderlich zu seyn, war Dom Antonio höchst erfreuet, und suchte von dem Augenblick an alle Mittel hervor, wie er sein Vorha-

ben möchte glücklich ausführen. Er kam unterschiedliche mahl auf die Gedancken, daß er sich mit seinem Cameraden zur Ruhe begeben wolte, alle Nacht-Geschirre im Hause zu zerbrechen, oder auf die Seite zu bringen, damit, wenn die schöne Wirthin wegen des vielem zu sich genommenem Weins des Nachts aufstehen muste, er ihr folgen und seinen Zweck erhalten könne. Alleine wie dieses gar eine tölpische invention war, die sich nicht practiciren ließ, also muste er auf eine andere bedacht seyn, und mit allen seinen Kopffzerbrechen konte er doch keine geschickte und kluge Manier finden, der schönen Wirthin beyzukommen. Solcher gestalt muste er sich schlaffen legen, ohne in seinem Verlangen zu reussiren, weßwegen er so unruhig und tolle war, daß er hätte mögen zerbörsten. Hingegen schlieff sein Compagnon bald ein, und ließ sich wegen des Kummers und der Unruhe des Dom Antonio in seinem Schlaff gar nicht stören. Zwey biß drey Stunden brachte er in solcher Marter zu, und da er alle Hoffnung verlieren

wol-

wolte, des schönen Weibes habhafft zu werden/ ja sich die Sache schon als unmöglich vorstellete/ so hörete er, daß sie sich gantz sachte aus ihrem Bette hub, und hienaus gieng, vielleicht den überflüssig getrunckenen Wein durch den natürlichen Gang abzuzapffen. Holla, gedachte unser Dom Antonio, jetzo ists Zeit. Sehet nur den vortrefflichen und fertigen Geist, des vor Liebe brennenden Dom Antonio, in Erfindung eines listigen und geschwinden Mittels/ seinen verliebten Begierden ein Gnüge zu thun. Die Zeit war kurtz, drum durffte man sich nicht lange bedencken. Er ruffte seinem Cameraden aus dem Schlaff, und bathe ihn inständigst/ geschwinde aufzustehen, und sich hinüber in das andere Bett zu legen, damit er von der Wirthin, welche hinausgegangen/ bey ihrer Zurückkunfft möchte darinnen gefunden werden. Und daß er sie desto verworrener machte, so wolte er die vor dem Ehe-Bett stehende Wiege mit dem kleinen Kinde vor sein Bett tragen, auf solche Weise könte ihm sein Streich nicht

mißlingen. Denn wenn sie käme, und in jenem Bette zwey schlaffende Personen, in diesem aber nur eine, und vor dem Bette das Kind in der Wiegen anträffe, so würde sie ohnfehlbar das Gast-Bett vor ihr Bett halten, und sich ohne allen Verdacht und Argwohn zu ihm hineinlegen. Sein getreuer Compagnon thate alsobald was sein Cammerad haben wolte, veränderte seinen Platz, und nahme dafür der Wirthin Stelle ein, unterdessen trug Dom Antonio die Wiege mit dem Kind von jenem Bette weg, und setzet sie vor das Seinige. Welches alles mit der grösten Geschicklichkeit und Geschwindigkeit glücklich vollzogen wurde. Die gute Wirthin kame wieder in die Kammer, und wolte sich in ihr Bett legen an ihren vorigen Ort, fande aber denselben schon eingenommen, worüber sie rechtschaffen erschrack und erstaunete. Die Erstaunung wurde noch grösser, da sie ihr Kind, welches sie suchte nicht vor ihrem Bette fand, wo sie es gelassen. Sie tappete mit den Händen herum, und suchete es im Bette, aber sie fand zwey bär-

tige

tige Köpffe und kein Kind. Sie wuste nicht was sie von dieser Verwandelung dencken solte. Ist dieses nicht mein Bette, sagte sie ? Wie ? weiß ich denn die Schliche nicht mehr in meinem Hauß/ daß ich mein Bett nicht finden kan ? Indem sie nun solcher Gestalt in der Kammer herum irrete / kam sie endlich zum andern Bette, und da sie in demselben nur eine Person antraff, und ihr Kind in der Wiegen darbey, so glaubete sie gantz gewiß geirret und die Betten in ihren Gedancken verwechselt zu haben. Diesem nach legte sie sich nieder, und kam, wiewohl unwissend / zu demjenigen selbst ins Bette, den so sehr bißher nach ihr gelüstet. Dom Antonio, so diese delicate Fricassee so nahe bey sich sahe, kunte sich kaum so viel moderiren, daß er nicht gleich sich über dieselbe hermachte. Aber, man muste sich hier nicht übereilen / wolte man nicht das gantze Spiel verderben, weßwegen er sich noch eine halbe Stunde gantz ruhig halten muste. Kaum/daß er eine so kurtze Zeit auswarten kunte, fieng er an, sich zu stre-

cken und auszudehnen, als ein Mensch, der von einem tieffen Schlaff erwachet, und kehret sich zu seiner Schlaff-Cameradin, welche kaum eingeschlaffen war, und sich nichts weniger vermuthete, als daß es ihrem mit Wein überladenen Mann solte ankommen, dieselbe bedienen zu wollen, worzu aber gleichwohl der Anfang mit caressiren gemacht wurde. Die gute Frau, so dergleichen caressen von ihrem vermeinten Mann diese Nacht nicht erwartete, erwachete drüber von ihrem Schlaff, und lachte in ihren Gedancken, daß er noch gantz berauscht, ein solches Werck unternehmen wolte, darzu er sonsten in dergleichen Zustand nicht geschickt war, jedoch muste sie sich nicht wenig verwundern, da sie sahe, daß er von so harter und standhaffter courage war, sie würde auch ohnfehlbar auf argwöhnische Gedancken gefallen seyn, wenn sie nicht geglaubet, daß der vortreffliche Wein und die raren Speisen, so sie mit einander auf der frembden Herren Conto, diesen Abend genossen, ihm einen Muth und extraordinaire Krafft gegeben.

ben. Also ließ sie es gut seyn, und war wohl zu frieden, daß ihr vermeinter Mañ seine Sache so brave wegmachte. Diese Gedancken kunten nicht anders als höchst vortheilhafftig vor unsern verliebten Dom Antonio ausschlagen, und dieses um so viel mehr, weil er sich bey dieser Affaire einen veritablen Concept vom Ehestande machen kunte. Unterdessen begunte der Tag anzubrechen, und ein süsser Schlaff nahm die vergnügten Sinnen der betrogenen Wirthin ein, wodurch Dom Antonio Zeit bekam, die zu seinem Bette getragene Wiege an ihren vorigen Ort wieder zu setzen, und seinen vertraueten Cameraden aufzuwecken, daß er sich möchte parat halten, seinen vorigen Posten in dem andern Bette wieder einzunehmen, welchem es nicht schwer ankam, sein Lager zu verlassen, angesehen ihm die Liebe keine Unruhe in dieser Nacht, wie jenem, verursachet, sondern ihn wohl ausschlaffen lassen. Und nun war es auch Zeit, daß sich die Wirthin wieder in ihres Mannes Bette muste einfinden, wenn der gespielte Streich

dem Dom Antonio und seinem Cameraden nicht ins gröste Unglück bringen solte, und es fehlete nicht viel, so wäre es geschehen. Denn da es immer lichter wurde, so erwachte die betrogene Beyschläfferin von sich selbst, und wurde alsobald gewahr, daß sie nicht in ihrem ordinairen Bette lag, muthmassete aber gleich, daß darunter müste ein Betrug stecken. Wie, (gedachte sie bey sich selbst) hat sich denn alles gestern in meinem Hause verwandelt? Oder sind die frembden Herren etwan Schwartz-Künstler, daß sie die Leute bethören können? Oder soll die Vorsichtigkeit / so ich diese Nacht gebrauchet, in der Hoffnung bey meinem Manne zu liegen, vergebens und ich betrogen seyn? Hilff Himmel! (fieng sie an überlaut zu schreyen / als sie ihren beyliegenden Affter-Mann betrachtete) was muß ich sehen? Schelm, Verräther, ich kratze dir die Augen aus dem Kopff! So rasend und verzweiflend thate sie, und würde Mord und Todschlag entstanden seyn, wenn ihr Mann drüber erwacht wäre, aber zu ihrem

Glück

Glück, machte ihm der Rausch / denn er noch nicht ausgeschlaffen, taube Ohren, daß er ihr Klagen nicht hörete. Dom Antonio, welcher besorgte, seine gebüste Lust theuer zu bezahlen, war bemühet aufs beste sich bey ihr zu entschuldigen, und suchte alle motiven hervor, sie zu versöhnen, brachte es auch dahin, daß sie sich ein wenig zu frieden gab, vornehmlich da er ihr vorstellete, daß es ihr eigener Fehler sey, angesehen er ja nicht in ihr Bett/ sie hingegen zu ihm kommen wäre. Weil ihm nun ihr Irrthum eine so schöne Gelegenheit, sein Glück zu machen/ an die Hand gegeben hätte, so könte sie ihm ja nicht verdencken / daß er sich derselben bedienet/ also verhoffete er, keine Verrätherey begangen zu haben, und würde sie deßwegen nicht einen Lermen im Hause machen / daraus grosses Unglück entstehen könte. Die erzürnete Schöne kunte seine raisons nicht gäntzlich verwerffen, sondern muste ihm einiger massen recht geben, zumahlen da sie erwegete, daß kein galanter Mensch ein solches Spiel/ wenn er Gelegenheit hätte, ausschla=

schlagen würde, und weil es eine Sache war / welche nun nicht kunte geåndert werden, so hielte sie an sich, und wolte ihn weiter nicht in Unglück bringen. Nachdem Dom Antonio die Verånderung in ihrem Gemüthe gemercket / daß sich nehmlich ihr Zorn auf sein Zureden in etwas geleget, langete er etliche Ducaten aus seinen Unterkleidern heraus, seine fast besänfftigte Schöne damit zu regaliren, und versprach vor die genossene affection auf ewig verbunden zu seyn, versicherte sie auch anbey, daß es von ihm als das gröste Geheimniß solte verschwiegen bleiben, übrigens bathe er inständigst seinen begangenen Liebes-Excess zu pardoniren, indem ihre Schönheit ihn dermassen bezaubert håtte / daß er sich nicht enthalten können, ihr mit List, da es auf eine andere Art nicht angehen kunte, beyzukommen, und zum Genuß eines so hoch-schåtzbaren Gutes zu gelangen. Sie hörete seinen Reden gar aufmercksam zu, und wurde dadurch dergestalt eingenommen, daß sie sich gäntzlich zufrieden gab/ und dieses um so viellmehr, weil ihr

die Person nicht zuwider und das Geschencke nicht unangenehm war, welches/ nachdem sie es mit einer kleinen Weigerung angenommen, sie vollkommen besänfftigte, und ihren grossen Zorn in eine noch grössere Liebe verwandelte. Ich werde nicht irren, wenn ich sage, daß die Erinnerung der in dieser Nacht empfundenen extraordinairen Wollust sie auff die Gedancken gebracht/ gegen seine ihr geleisteten guten Dienste nicht so unerkenntlich zu seyn, sondern dieselben danckbarlich zu recompensiren. Und obwohl zwischen ihnen schon Friede war, so wolte doch das verliebte Weibichen das Bette nicht verlassen/ bevor solcher auffs neue confirmiret sey, verstattete ihm also ihr noch ein solches Adjeu zu geben/ daß sie ihres Dom Antonio Zeit Lebens kunte eingedenck seyn. Es ist gewiß, daß die Furcht, von ihrem Mann übel tractirt zu werden, wenn er ihren Handel würde erfahren, eine höchstwichtige Ursach war, zu schweigen, und ihren Mann durch ferneres Schreyen nicht von Schlaff zu erwe-

wecken, sondern vielmehr dahin zu gedencken, wie die Sache in der Güte möchte beygeleget werden, angesehen sie wohl bedächtlich überlegte, daß es einer Frauen/ welche die gantze Nacht aus ihrem Ehe-Bette bleibet und bey einem andern schläfft, sehr schwer sey gnugsame und erhebliche Raisons auszufinden, sich bey ihrem Manne zu rechtfertigen, und hätte sie ihm auch den gantzen Betrug erzehlet/ so würde er davon doch nur geglaubet haben, was er gewolt. Nachdem aber die verliebte Wirthin vermeinte ihren Theil empfangen zu haben, stunde sie auff und gieng an ihre Verrichtungen/ da indessen der andere seinen Platz räumete, und dem Wirth im Bette alleine ließ, welcher bald darauff erwachte und sich zu seinem Weibe wenden wolte dieselbe zu embrassiren. Alleine hier fande er kein Weib, denn der Vogel war schon längst ausgeflogen. Er ruffte sie gleich einer Turtel-Tauben mit gantz kläglicher Stimme, und fragte sie, wie es denn käme, daß sie heute so frühe auffgestanden wäre, ob sie denn wolte auff

einmahl wirthlich werden? Auff welche Frage sie ihm gnugsamen Bescheid gab, daß er muste zufrieden seyn. Also lieff die gantze Affaire dergestalt glücklich ab, daß der gute Mann nicht das geringste davon erfuhr, worüber unsere beyden Verliebten gar nicht unwillig wurden. Damit aber Dom Antonio seine Lust recht büssen möchte so blieb er mit dem teutschen Edelmann unter dem Vorwand von ihrer Müdigkeit, so von ihrer beschwerlichen Reise käme, recht auszuruhen, diesen und den folgenden Tag noch da, und hoffete die künfftige Nacht wie die vergangene zu passiren und seine mit der Wirthin angefangene Vertraulichkeit zu continuiren, das Glück wolte ihn aber nicht auf eine solche Arth favorisiren, daß sie kunten zusammen kommen, jedoch wuste man das Versäumete den andern Morgen sehr wohl einzubringen, indem ihnen der Wirth durch seine Abwesenheit die schönste Gelegenheit darzu gabe. Der biß hieher indifferent gewesene teutsche Edelmann kunte die Vergnügung unserer beyden Verliebten

nicht

nicht mehr mit gleichgültigen Augen ansehen, und war auf sich selbst ungehalten und zornig, daß er so unempfindlich gewesen und durch seine Nachläßigkeit eine so schöne Courtoisie aus dem Händen gelassen. Denn je vertraulicher und freundlicher jene mit einander umgiengen, desto wässeriger wurde ihm das Maul gemacht. Dahero kunte er nicht umhin, seinen Cameraden zu ersuchen, er möchte ihm doch die Erlaubniß zuwege bringen, seine Rinde gleichfalls in eine so delicate Brühe einzutuncken. Alleine die Wirthin hatte keine Lust darzu, und schlug es ihm rund ab, indem es nicht in ihren Kopff wolte, daß eine Manns-Person ohne vorher eine gantze Nacht bey ihr geschlaffen zu habē, das geringste bey ihr vermögen solte, und dieses um so vielmehr, weil er eben so gute Gelegenheit gehabt hatte, sich ihrer mit List zu versichern als Dom Antonio. Solchergestalt muste der gute Edelmann leer ausgehen, und sie dem Dom Antonio alleine überlassen. Weil er nun von diesem guten Bissen nichts zu kosten

krieg-

kriegte, wolte er sich auch an einem ihm so fatalen Ort nicht länger auffhalten, sondern beredete den Dom Antonio, daß er, wo er seine Compagnie weiter verlangte, Abschied nehmen möchte, worinnen er ihm auch gratificirete. Demnach reiseten diese am Glück ungleiche Cavaliers ihren Weg gerade nach Wien zu, und kamen daselbst des andern Tages glücklich an. Der teutsche Edelmann, welcher gar gute Bekandtschafft so wohl in der Stadt als am Käyserl. Hof hatte, zeigete ihm alles, was curieux allda zu sehen war, sie giengen beständig mit einander, und machten sich die schönsten Ergötzlichkeiten, unter andern pflegten sie auch einer von denen galantesten Damen in der Stadt auffzuwarten, mit welcher man sich die Zeit ungemein plaisirlich zu passiren wuste. Diesen Tag machte man eine Promenade, den andern fuhr man in eine Opera, heute zu einem Ball, morgen zu einer Comœdie u. s. w.

Es hatte aber erwehnte Dame eine Tochter von ohngefehr 15. à 16. Jahren/ bey welcher die Natur gewiß nichts ver-

vergessen, was ein Frauen-Zimmer galant machen kan. Bißhero hatte sie ihre Ergötzlichkeit mit Puppen und andern Spiel-Werck gehabt, womit man den Kindern pflegt eine Lust zu machen. Alleine ihr ietziges Alter wolte an dergleichen Kinder-Possen kein Belieben mehr finden, es erforderte nunmehro ein anderes Divertissement, als man ihr seithero in ihren Hause erlaubet, sie seuffzete nach einer lebendigen Docke, mit welcher sie sich die Zeit vertreiben möchte, gleichwie ihre andere Gespielinne und Cameraden so mit ihr in gleichen Alter waren/ sich damit allbereits versehen, und ihr todtes Puppen-Werck schon längst abandoniret hatten. Das Exempel, so sie täglich von ihrer Mutter sahe, kunte nicht anders als ihrem zarten Hertzen ärgerlich seyn, und die venerische Wollüste angenehm und süsse vorstellen, weßwegen man sich nicht zu verwundern, wenn sie ihrer Mutter nachgefolget/ und sich dem Amor in die Arme geworffen. Eines Tages als Dom Antonio ihrer Mutter seine Auffwartung machte, wurde

de ihr erlaubt den Dom Antonio zu em=pfangen, und mit einem Gespräch zu un=terhalten, da sie denn seine Person der=massen charmirte, daß sie sich auffs euser=ste in ihn verliebete, und nichts mehr wünschte, als ihn zu ihren Galant zu ha=ben. Und obwohl die Mutter, als wel=cher ihr Vorhaben verrathen wurde, al=le Klugheit und Behutsamkeit anwen=dete ihre Zusammenkunfft zu verhindern, so erhielte sie doch dem unerachtet ihren Zweck, wie wir aus der folgenden Er=zehlung sehen werden.

Sechste Begebenheit.

Dom Antonio wartet einer Dame auff/ welche eine Tochter hatte/ so sich in diesen Cavalier auf dem höchsten Grad verliebet. Die Mutter wiedersetzt sich zwar sothaner Liebe/ die Tochter aber wird dennoch nach Wunsch von dem Antonio vergnüget/ und

wie=

wiewohl er über der That angetroffen wird/ entgehet er nichts destoweniger der obhandenden Gefahr/ und dem hernachmahls von der Mutter ihm zugedachten Meuchel-Mord/ als ein zwar verwegener doch glücklicher Amant.

Gleichwie die Welt-berühmte Käyserliche Residentz-Stadt Wien ein solcher Ort ist, den: jederzeit die daselbst in grosser Menge sich befindende Standes-Personen und galanten Dames eine nicht geringe Zierde geben: also mangelte es auch bey der Ankunfft des Dom Antonio nicht daran, als welcher die vornehmsten Assembléen frequentirte, und sich ungemein propre aufführete, und da geschahe es/ daß er mit einer Dame, die an Schönheit und galanter Conduite keiner etwas nachgab, bekannt wurde, auch ihr seine Aufwartung in seinem Hause insonderheit machete, wiewohl ers nicht alleine war, der sie bediene-

nete.

nete. Diese Dame hatte eine Tochter, wie gemeldet, von ohngefehr 16. Jahren, welche sich dermassen in den Dom Antonio vergaffet, daß sie aus keiner Gesellschafft, in der er sich befande, gehen kunte, ohne wegen seiner Liebenswürdigen Person und angenehmen Discoursen aufs eusserste passioniret zu seyn. Indem sie aber die Kunst zu simuliren und dissimuliren noch nicht recht verstunde, und also ihre verliebten Affecten nicht bergen kunte, gab sie dem Dom Antonio gnugsame Ursach von ihr zu urtheilen, daß sie nach demjenigen Stück-Fleisch, wovon ihre Mutter so offt gekostet, und dessen sie niemahls kunte satt werden, guten appetit haben muste. Je lüsterner nun diese junge Liebes-Scholarin nach solcher verbotenen Kost war, desto genauer gab sie auf der Mutter ihre Intriguen achtung, und merckte unter andern eine Vorsichtigkeit, so ihre Mutter anwendete, als man in ihrem Hause zum öfftern nach dem Ringel rennete. Daher sie Anlaß bekam, sich ihrer Cammer-Jungfer zu vertrauen , und zu fragen,

was doch dieses bedeutete, welche ihr denn gnugsame information dißfalls gabe, und die Ursach des so offt wiederholten Hin- und Wiedergehens aller bey ihr einsprechenden Herren aufs deutlichste erklärete / wodurch ihr denn die Augen dergestalt aufgethan wurden, daß sie gar nicht zweiffelte, das Absehen der ihrer Mutter aufwartenden Cavaliers sey bloß und alleine dahin gerichtet, das beliebte Venus-Spiel mit ihr zu machen, und da sie sahe, daß ein solches Vergnügen, worzu sie die Natur gleichfalls schiene anzutreiben, ihr nicht zuwider sey, resolvirte sie sich, es auch zu versuchen, so bald sie nur Gelegenheit darzu bekommen würde. Solches desto besser zu bewerckstelligen, gab sie ihrer Vertrauten der Cammer-Jungfer davon part, welche vielleicht nicht weniger Lust darzu haben mochte/als sie selbst/ und bathe sie anbey, ihr mit gutem Rath beyzustehen, wie sie sich in einer solchen unversuchten Affaire klug möchte verhalten. Die Cammer-Jungfer versprach alsobald, ihr nicht alleine hierinnen treulich

lich zu dienen, sondern sich auch selbst zu bemühen, daß sie in ihrem Verlangen nach Wunsch contentiret würde / wenn sie sich nur gäntzlich auf sie verlassen wolte. Dom Antonio, nach welchem unsere verliebte Fräulein seufftzete, frequentirte dieses Hauß gar fleissig, des Vorhabens, die angenehmen Liebes-Früchte auf dem Acker der Mutter und nicht der Tochter einzusammeln, weil sie in Warheit eine Dame von so vortreflichem Geiste, galantem Wesen, und lustigen humeur war, daß man ihres gleichen in Wien wenig zehlete, auch gegen diejenigen sich nicht allzustrenge erwieß, welche sich um ihre Gunst bewurben. Nach einem solchen auf den Dom Antonio gerichteten Absehen, war nichts übrig, als auf Mittel zu dencken, wie man ihn könte an sich locken / und dahin vermögen / daß er seine mit der Mutter bißher gemachte Amour in faveur der Tochter veränderte, und ihre Parthey annähme, damit sie ihr vorgesetztes Ziel je eher je besser erreichen möchte. Die ersten Anschläge

giengen durch Vermittelung der Cammer-Jungfer wohl von statten, als die nach ihrem verschmitzen Geist und sonderbahren Geschicklichkeit, auch die dem Ansehen nach unmöglich scheinende Sachen, auszuführen capable war. Denn es kam in kurtzem so weit/ daß Dom Antonio anders Sinnes wurde, und zu der Tochter eine weit grössere und zärtlichere Liebe hatte, als zu der Mutter, in Erwegung, daß man die alten Tauben denen zeitig gewordenen Jungen keines weges vorziehen könte. Alleine, wie es offtermahlen dem Glück gefällt, denen schönsten Liebes-Anschlägen feindselig zu erweisen, ja Amor selbst seinen Creaturen anfänglich scheine contrair zu seyn, wiewohl zu keinem andern Ende, als daß sie nach seinen Schätzen nur desto begieriger werden, und bey endlicher Eroberung derselben um so vielmehr Hochachten und Vergnügen empfinden möchten, je grösser die Mühe und Verdrüßlichkeit gewesen, so man ihnen gemacht, ehe sie zu ihrem Zweck gelanget: also geschahe es, daß ihre Vertraute zu der Zeit, da

der Handel so gut als richtig, und alle Schwierigkeiten überwunden waren, das gantze Geheimniß der Mutter entdeckte, und sie auf eine schändliche Art hinter-gienge. Was sie darzu angetrieben, kan so genau nicht sagen, entweder hat sie gezweifelt, daß ihr Geld-Geitz, darzu sie vielleicht geneigt gewesen, von ihrer schönen Lehrjüngerin nicht könne ersättiget werden; oder besorget, sie möchte sich durch ihre Kuppleren bey der Mutter, wenn sie davon Nachricht erhielte, um ihr Glück bringen. Genug, daß sie dadurch eine Verrätherey begangen, die keines weges zu billigen ist. Diese neue Zeitung kam der Mutter anfänglich unglaublich vor/ indem sie nicht penetriren kunte, wie ihre Tochter solte capable seyn, auf solche intriguen zu fallen; jedoch hatten die particularitæten, so die Verrätherin dabey erzehlete, so viel wahrscheinliches in sich, daß sie es halb und halb glaubete, und sich vornahm, auf des Dom Antonio sein gantzes Thun und Lassen/ und auf die dabey bezeigende Aufführung ihrer Tochter ein wachsa-

mes Auge zu haben. Immittelst befahl sie der Cammer-Jungfer die Entdeckung der Liebe ihrer Tochter bestmöglichst zu verbergen, damit sie ihr nicht möchte Anlaß geben, andere messures zunehmen. So unvergleichlich wohl begleitete die Verstellung ihre Verrätherey, da die arme unschuldig-Verliebte vermeinete mit ihrer Vertrauten gar wohl dran zu seyn, und die Mutter augenscheinlich abnehmen kunte, daß dasjenige, was man ihr beygebracht, mehr als zu wahr sey. Nachdem sie nun also davon die Gewißheit hatte, fieng sie an ihrer Tochter alle Freyheit abzuschneiden, ja gar auf eine solche Art zu tractiren, die in Ansehung einer so zärtlichen Seelen, welche so wohl Fleisch und Blut an sich hatte, als ihre Mutter / einige Grausamkeit bey sich führete. Weder Klagen/ noch Bitten, weder Schelt-noch Droh-Worte unserer unschuldig-Verliebten gegen ihre ungetreue Confidentin kunten ihr Unglück im geringsten mindern, noch die Quaal und Pein lindern, so sie ihr verursachet, vielmehr gescha-

schahe das Widerspiel, daß sie noch viel wütender und toller auf das arme unschuldige Kind wurde, und also gleichsam ihre feindliche Guarde war, welche auf alle auch die geringsten Verrichtungen aufs genaueste sahe, ja alle Tritte und Schritte observirte, und nachgehends derselben rapport ertheilete, welche sie mit gedachter Charge beehret.

Die Mutter suchte unterdessen, und bemühete sich, die Taube in ihren Schlag zu locken, als die noch begieriger war, sich von ihm ätzen zu lassen, als die Tochter. Sie ermangelte nicht, alle ersinnliche List zu gebrauchen, um die hervorkeimende Liebe des Dom Antonio zu ihrer Tochter zu ersticken, und dieses auf eine solche geschickte politische Art, daß Dom Antonio bey aller seiner Klugheit dennoch nicht kunte klug werden, noch hinter ihre Tücken kommen, deren sie sich vor diesesmahl bedienete. Die neuen Caressen seiner vormahls gewesenen Hertzens-Beherscherin, welche sich von Tag zu Tag auf eine so geistreiche als verliebte Manier vermehreten, brachten

es so weit, daß seine ihn vormahls gefesselten Liebes-Bande dergestalt wieder erneuert wurden, daß er sich gar leicht auf andere Gedancken bringen ließ, und die Mutter vor die Tochter wieder annahm, weil er vielleicht kein Mittel sahe, dieser letztern ein Gnüge zu thun. Die Sache kam endlich auf Seiten der verliebten Dame zu einem gewünschten Ende, und da man bißher einander nur mit Complimenten begegnet, fieng man ernsthaffter an zu reden, wie man nehmlich einen so verliebten Discours mit einer gleichmässigen rencontre beschliessen möchte. Jedoch wolte sich solches wegen einer dem weiblichen Geschlecht monatlich fatalen Unpäßlichkeit nicht wohl schicken, deßwegen erwartete man eine bequemere Zeit, und setzte zu einem solchen angenehmen Turnier eine bestimmte Zeit, da Dom Antonio versprach, zur anberaumten Stunde ohnfehlbar aufzuwarten, und die verliebte Dame gewiß glaubete, diejenige delicatesse wiederum zu kosten, welche sie einige Zeit hero, wiewohl mit der grösten

Sehn-

Sehnsucht, entbehren müssen. Alleine/ so gut die Abrede mochte genommen seyn/ so kunten sie doch in ihrem verhofften Vergnügen nach Wunsch nicht reussiren, allermassen der starcke Amor, so das denen Seinigen angethane Unrecht nicht ungeahntet läst/ sich ihrem Vorhaben widersetzte/ und ihre sich allbereits gewiß versprochene Ergötzlichkeit zunichte machte. Denn als der benennte Tag und die anberaumte Stunde gekommen war, und Dom Antonio sich in seinen Wagen gesetzet, seiner Gebieterin aufzuwarten, geschahe es, daß eben zu der Zeit einige vornehme Dames dieser ihrer Freundin eine Visite gaben/ welche an ihrer statt den Dom Antonio mit Schmertzen erwartete, auch viel lieber würde gesehen haben, daß sie ihre zur Unzeit angestellte Besuchung biß auf ein anders mahl möchten ausgestellet haben, oder dieselbe nicht allzulange machen. Aber, wie man ohne den Wohlstand zu beleidigen, denenjenigen, so uns aus guter Freundschafft besuchen, seinen Verdruß nicht darff mercken las-

sen, wenn sie solches zu einer ungleichen Zeit thun; also enthielte sich unsere verliebte Dame, ihnen sich im geringsten nicht bloß zu geben / als wenn sie eine andere Visite abzuwarten / oder etwas Bestelltes hätte / indem ihr gar zu viel an ihrer Reputation gelegen war. Nichts destoweniger / da Dom Antonio von dem Cammer-Mädgen / als welche ohne Zweiffel von der Liebes-Allianz, so heute wieder erneuert werden solte, Wissenschafft hatte, hörete, daß sich die Dames nicht lange würden auffhalten, resolvirte sich, der Bitte, so die abgeschickte Cammer-Jungfer dißfalls an ihn thate, eine Genüge zu thun, und in das von der Gesellschafft weit abgesonderte Zimmer zu gehen, welches ihm angewiesen wurde, und daselbst das Adjeu der Dames zu erwarten. Wie aber eintzele Minuten denen Verliebten zu gantzen Jahren werden, und insgemein die Ungedult auf ein langes vergebliches Hoffen zu erfolgen pfleget: Also wurde Dom Antonio auf dem höchsten Grad angedultig, als er sehen muste, daß sich der Abschied

schied der Dames, so seine Maitresse besuchet/ so lang verzog. Er stunde auff von seinem Stuhl, und gieng im Zimmer herum, er nahm seine Gedancken zusammen/ gedachte hin, gedachte her, und wuste nicht, zu was er sich entschliessen solte. Mit einem Worte, er war sich selbsten beschwerlich, und lehnete sich auf einen kleinen mit der Mauer stehenden Tisch/ und indem er die fatalen Umstände seiner vorhabenden Affaire bey sich überlegte, welche ihm den Kopff recht toll und tausend Kummer machten, hörete er eine klagende und winselnde Stimme, die einen Seufftzer nach dem andern mit halb abgezwickten Worten und untermengten Schlucken heraus stieß, woraus man nichts anders schliessen kunte, als daß eine nothleidende Person zugegen seyn müste, derer Schmertz ihr nicht zuließ, gantze, sondern nur abgebrochene, und durch das Weinen und Hertz-Klopffen erstickte, Worte vorzubringen. Die Curiosité, welche allezeit bey müßigen Leuten groß ist/ triebe unsern ungedultigen Dom Antonio biß zu der Thür desselben

Zimmers, darinnen das angehörte traurige Gethöne zu seyn schiene. Kaum daß er hinkommen war, erkannte er die Stimme eines jungen Frauenzimmers, und ob er wohl nicht überzeuget seyn kunte, daß es seine verlassene doch noch nicht gäntzlich vergessene Amour wäre: so argwohnete ers doch. Daher er desto auffmercksamer wurde, und sich die Gedult nahm auffs fleißigste Achtung zu geben. Worauff die klagende Stimme in der Cammer sich auffs neue hören ließ, und mit folgenden Worten, welche auch den Allerunempfindlichstē midleidig machen kunten, ihr Unglück beweinete: **O ihr Götter erbarmet euch doch über mein Elend, sehet an meine Pein/ welche man mir anthut/ darum/ daß ich unschuldig geliebet habe/ und zwar eine Person/ die wegen ihrer vollkommenen Qualitäten verdienet von aller Welt geliebet zu werden. Rächet/ rächet mich an derselben Ungetreuen/ an derselben Verrätherin/ welche ohne alle Raison meine Flammen/so sie selbst in meinem Hertzen**

mit

mit anblasen helffen, schändlich und unverantwortlich entdecket hat, um mich nur zu martern, und in das unergründliche Meer einer unerträglichen Pein und unauffhörlichen Mißvergnügens einzusencken. Oder thut mir die Gnade und endiget mein Leben, damit ich nur meine unschuldige Liebe nicht länger so grausam muß verfolgen sehen. Warum habt ihr mich eine so liebenswürdige Person erkennen lassen, als Dom Antonio ist, (hier nennet sie seinen Nahmen) wenn ihr nicht zugeben wollet, daß ich derselben geniessen soll. Habt ihr deßwegen mein Hertz mit so beliebten Flammen angefüllet, dieselben bald aufangs wiederum zu ersticken? Wie könnet ihr meinen Feinden erlauben mich auf eine so ungerechte als grausame Art zu verfolgen? Stirb mein Hertz! du hast lange genug geseufzt; so darffst du in deinem Le-

ben auff dein Vergnügen nicht mehr vergeblich hoffen. Nach solcher geendigten und beweglichen Rede zweiffelte Dom Antonio, als welcher seinen Nahmen ausdrücklich nennen hören in geringsten nicht, daß es die Tochter von Hauß wäre, die er in so langer Zeit nicht gesehen. Er bekam alsobald einen Argwohn auff diejenige/ welche die Ursach ihres gantzen Unglücks war/ und sein von tausend Grillen eingenommenes Gemüth wuste nicht, worzu es sich bey so vielen angehörten Klagen entschliessen solte. Er schwebete zwischen Furcht und Liebe. Die Furcht wiederriethe ihn, sich nicht zu zeigen und zu erkennen zu geben, die Liebe aber hielte bey ihm inständigst an, die Thüre zu eröffnen/ oder zum wenigsten anzuklopffen, um dem betrübten Hertze seiner Geliebten einigen Trost zu geben, angesehen er auffs empfindlichste durch ihre Klagen gerühret worden. Sein Kummer war nicht gering, welches er von seinen beyden Vorhaben ergreiffen, und ob er der Furcht oder der Liebe die Oberhand lassen

sen solte. Jedoch überwand er sich endlich, und zoge nach einer kurtzen Uberlegung ohne sich weiter zu bedencken / das letztere dem ersten vor / und hielt es vor gerecht und rathsamer der seinetwegen geplagten und trostlosen Schönen zu Hülffe zu kommen, als die Politischen Ursachen] statt finden zu lassen. Also trat er ohne Säumniß in das Zimmer/ darinnen unsere betrübte Schöne gleichsam Arrest halten muste, und traf sie mit halben Leib in einem Bett liegend, und im gantzen Gesicht mit Thränen benetzet an. Dieses erbärmliche Anschauen thate bey dem Dom Antonio seinen Effect dergestalt, daß ihm vor Mitleiden das Hertz im Leibe zerbrechen wolte/ und fehlete es nicht viel, daß er, weil ihm alle Sinnen und alle Kräffte vergiengen, gar umfiel. Was aber seine sich gleichsam in Thränen badende Schöne anbelangte, so verursachete ihr die unvermuthete Gegenwart ihres Geliebten eine nicht geringere Gemüths-Bewegung und Erstaunung, so doch von einer unglaublichen Freude begleitet wurde. Unsere

beyde Verliebten blieben eine gute Zeit ohne einander anzureden gantz unbeweglich, eines aus blosser Commiseration, das andere vor lauter Verwunderung und Freuden. Jener verstummete und stunde da, als ein geschnitztes Bild, weil er in ihrem Gesichte einen ziemlichen Abgang der vorigen Schönheit merckte, daraus er denn ohne Zweiffel den grossen Kummer und die seinetwegen viele erlittene Wiederwärtigkeiten wird abgenommen haben. Diese hingegen, als welche in ihrem Unglück dennoch glücklich war, bezwange sich doch ihn anzureden, und indem ihr Geist weit freyer und aufgeräumter als ihres von Traurigkeit und Schrecken gantz eingenommenen Dom Antonio, ließ sie sich gegen ihn also heraus: **Wie gehet es doch immer zu, daß ich so glücklich bin, noch einmahl, ehe ich sterbe, diejenige Person zu sehen, vor welche ich so viel Liebe gehabt, und in regard derer ich so viel Ubel leiden muß? Komt es bloß und alleine von eurer Gütigkeit her, oder ists eine Gnade**

vom

vom Himmel, welcher mich mei-
nen Geist nicht eher hat wollen
auffgeben lassen, bevor er meinen
Tod durch eine so unschätzbare
Gunst versüsset? Und indem sie die-
ses sagte, schlosse sie ihre Augen, gleich
als wenn sie in eine Ohnmacht fiele, und
stieß noch einen tieffen Seuffzer heraus,
welches dem Dom Antonio dergestalt
nahe gieng, daß ihm der allzugrosse
Schmertz wolte die Seele aus dem Leibe
herausreissen, doch recolligirte er sich
wieder, hube sie auf, und redete sie also
an: Verzeihet, Mademoiselle, verzei-
het einem unschuldigen Ubelthä-
ter, welcher wider sein Wollen
und Wissen ein Tyrann und der
Hencker eurer Ruhe gewesen ist,
und der anietzo kömmt, euch de-
müthigst um Pardon zu bitten, ob
er gleich keine Schuld hat. Fas-
set einen Muth, das ungestümste
Wetter muß endlich zu wüten
auffhören, und es ist kein Unglück,
welches nicht seine gewissen Gren-
zen habe. Der Himmel, welcher
hat

hat zugelassen, daß ihr einige Zeit her seyd übel tractirt worden, hat sich durch eure Thränen erweichen lassen, und Amor, so eure Beständigkeit auf die Probe setzen wollen, ist nunmehro gesonnen, euch deßwegen zu krönen, indem er allezeit auff ausgestandenes Leid, noch grössere Freude erfolgen läst. Hierauff wischte er ihr die auff ihren Wangen herunter rollende Thränen mit seinem Schnupff-Tuch ab, nahm sie bey der Hand und küssete dieselbe auf das allerzärtlichste, wieß ihr auch einen bequemern Sitz an, weil er sahe, daß sie sich nicht allzu commode gesetzet. Eine solche ehrerbietige Liebes-Bezeugung gab unserer Verliebten neuen Muth und Krafft, sie stunde von ihrem bißherigen Platz auf, und bemühete sich dem Wohlstand gemäß zu verhalten, und in dem Stande zu seyn, ihren geliebten Freund nicht nur wohl zu unterhalten, sondern auch recht eigentlich zu betrachten. Die Zeit war sehr kurtz, die Spionen aber munter und hurtig, drum

bedienete sich die verliebte Schöne der Gelegenheit und fieng an mit wenig Worten ihr Unglück und die Verrätherey, welche die saubere Cammer-Jungfer mit ihr gespielet, ingleichen die deßwegen ausgestandene Marter und Quaal zu erzehlen. Worüber Dom Antonio dergestalt erbittert wurde, daß er wünschte sich augenblicklich an der ungetreuen Verrätherin nachdrücklich rächen zu können. Alleine, wie sie nur eine kurtze Zeit hatten die Früchte ihrer verliebten Zusammenkunfft zu geniessen: also muste man die Revange biß auf andere Zeit sich vorbehalten/ und ietzo auf sein Vergnügen dencken. Nachdem man also diesen Discours fahren lassen, fieng man an um die Hertzen desto besser zu vereinigen einander die zärtlichsten Küsse in unzählbarere Menge zuzustellen, und schritte endlich zu der letzten beliebten Handlung einer vollkommenen Liebe. Nach einen solchen geendigten angenehmen Spiel redete man von nichts, als wie man öffters könte zusammen kommen, und Mittel erfinden, daß ihre Liebe

in geringsten keinen Anstoß noch einige Hindernüß leiden möchte. Nachdem die Dames Abschied genommen hatten und fort waren, gieng die Cammer-Jungfer, ihrer Frau die Ankunfft des Dom Antonio zu berichten, vermeldete auch, daß sie ihn gebeten unterweilen in die Anti-Chambre zu gehen, und daselbst so lange zu verziehen, biß die Dames, so sie besuchet, würden wieder weggefahren seyn, und glaubete sie, er würde ihrer daselbst mit Schmertzen warten. Auff welchen Bericht die verliebte und nach ihren Dom Antonio höchst begierige Dame alsabald fortrennete, sich bey ihm wegen ihres langen Aussenbleibens bestermassen zu entschuldigen, und derjenigen Ergötzlichkeit theilhafftig zu werden, worauf sie sich schon den gantzen Tag gefreuet. Aber sie erstaunete nicht wenig, als sie ihn an dem besagtē Ort vergeblich suchte. Sie glaubte, daß die Ungedult ohne Zweiffel bey ihm würde überhand genommen haben, und indem er vielleicht gemeinet, sie würde mit denen bey ihr gewesenen Dames nicht so bald von ihrem

Discours abbrechen können, würde er sich wohl unsichtbar gemachet haben, worüber sie fast rasend werden wolte, weil sie besorgete sich denselben nun wieder gäntzlich zum Feinde gemachet zu haben, da sie sich vorgenommen, heute die Freundschafft mit ihm auffs neue auffzurichten und zu confirmiren. Jedoch lieff die ungedultig-Verliebte, um hinter die Gewißheit zu kommen/ alle Cammern des gantzen Hauses oben und unten durch, und kam auch endlich dahin, wo unsere zwey vergnügte Kinder beysammen waren, sie hatten sich um einander ein empfindliches Adjeu zu geben, wiederum auffs Bette gelegt, und versiegelten daselbst ihre Liebe auffs beste. Die Mutter sahe niemanden, als sie in die Cammer gieng, aber im Herausgehen entdeckte sie unsern Verliebten, welcher gleich damahls nach dem Ringel rennete. Das Vergnügen unserer beyden vereinigten Hertzen war so groß, daß es ihnen unmöglich war sich darinnen stöhren zu lassen/ bevor das Spiel zum Ende sey. Die curieuse Zuschauerin nahm sich auch

die Gedult zu erwarten, biß man würde die Comœdie ausgespielet haben. Es ist wahr, daß, nachdem ihre Eyffersucht ihre Liebe in eine Raserey verändert hatte, sie willens war / ihrer Tochter und dem Dom Antonio die Augen auszukratzen; Aber, gleichwie die streitenden Partheyen ungleich waren, also verblieben die Unternehmungen dieser wütenden Dame unausgeführet, und alles dasjenige, was sie nur thun kunte, lieff da hinaus, da sie die beyderseitigen Amanten mit Million tausend injurien bombardirte, und sich vorbehielte, diese schöne und ihren Gedancken nach frühzeitige Liebes-Scholarin wegen dieser begangenen Faute nachdrücklich zu bestraffen. Solcher Lermen war so groß, daß die vertraute oder besser zu sagen, die ungetreue Liebes-Unterhändlerin zu Hülffe kam, welche die Meinung hatte/ als wenn man ihre Frau umbringen/ oder das Hauß anstecken wolte. Ihre Verwunderung war nicht geringer als der Principalin ihre/ dergestalt, da sie den Wort-Streit zwischen der Mutter und ihren

Amanten mit anhörete / und ihr Mißvergnügen sehr groß war / daß ihre Verrätherey so übel ausgeschlagen / sie nicht wuste / was sie bey diesem Anblick vorbringen solte / allermassen sie wohl vorher sehen kunte / daß ihr diese Begebenheit nicht anders als ein grosses Unglück über den Halß ziehen würde / wie es auch hernachmahls geschahe. Denn die Dame, welche ihre Bedientin / wiewohl mit Unrecht beschuldigte / als wenn sie zu dieser Liebes-Handlung sich hätte gebrauchen lassen / tractirte sie auf das allerärgste / und jagte sie zum Teuffel. Die Raserey der Mutter gienge auch so weit / daß sie sich nicht enthalten kunte ihren Gemahl davon Nachricht zu geben. Dieser / welcher nicht wuste / daß seine Frau über den Verlust der getreuen Liebe des Dom Antonio eiffersüchtig wäre / folgete der Bewegung seines Zorns / und tractirte diese Anfängerin in der Liebe auf das allergrausamste / u. entschloß sich so gleich / sie in ein Kloster zu thun / damit er sie darzu brächte / welches sie zu thun nicht willens war. Dergestalt gedachte er / das irregulaire Leben / die wohlüstige Inclination seiner Tochter auf das allerschärfste zu straffen. Nachdem nun die Mutter durch ihre Tochter war benachrichtiget worden / daß das Cammer-Mädgen / welche sie ohne gnugsame Uberlegung von sich gestossen / an dieser verliebten Zusammenkunfft unschuldig wäre / so wuste sie nicht / was sie

anfangen solte, aus Furcht, es möchte das Cammer-Mädgen alles dasjenige, was in ihrem Hause vorgegangen/aller Welt entdecken/ und sie um ihre gantze Reputation bringen/ weil sie dieselbe so gar übel tractiret hätte, da sie doch einen besonderen Eyffer und Treue gegen ihre verliebte Principalin bey allen Begebenheiten hätte verspüren lassen. Dahero war kein sichereres Mittel übrig/ als diese treue Dienerin wieder zu gewinnen und sie durch alle ersinnliche Versprechungen und süsse Worte zu überwinden. Da nun dieses bey den beleidigten Cammer-Mädgen eine gute Wirckung thate und diese sich zu ihrer vorigen Schuldigkeit bequemete/ so ware diese rachgierige Dame auf nichts anders bedacht/ als ihre vollkommene Rache an dem Dom Antonio auszuüben/ und damit dieser destoweniger in Stande sey ihrer Reputation durch die Entdeckung aller in ihrem Hause verliebten Händel Abbruch zu thun/ gedachte sie auf dieses einige/ wie sie den Dom Antonio könte massacriren lassen. Gleichwie es aber diesem Cavalier weder am Verstande noch an Klugheit und Resolution ermangelte: also waren alle Anschläge dieser blutbegierigen Dame vergebens/ und Dom Antonio zeigte in dieser Affaire, daß das Glück denjenigen zu favorisiren pflege, welche mit dem Hassard eine beständige Klugheit und Hertzhafftigkeit zu verknüpffen wissen.

❧ o ❧

Register

Der in diesem kleinen Werckgen enthaltenen Begebenheiten.

Erste Begebenheit.

Dom Antonio wird seiner Charge erlassen/ weßwegen er nach Hause reiset/ unterwegens aber geplündert wird/ dadurch er zu einer unverhofften Courtoisie gelanget/ welche vor ihn so vortheilhafftig war/ daß er sich wieder equipiren kunte/ und seinem Stande gemäß bey den

Sei-

Seinigen glücklich anlanget
pag. 1.

Andere Begebenheit.

Eine Dame erwartet bey später Abend-Zeit ihren bestelten Galant, und als Dom Antonio damahls eben vor ihrem Hause vorbey passiren muste/ und das aus einem blinden Irrthum von ihr gegebene Zeichen wahrnahm/ bedienete er sich dieser Gelegenheit/ und nachdem er sich in ihr Schlaff-Zimmer führen lassen/ vertritt er die Stelle ihres bey sich vermeinten Amanten. pag. 35.

Dritte Begebenheit.

Dom Antonio empfähet von seiner Amantin dennoch die letzte

Gunst/ ungeachtet sie ihr Vater an einen andern verheyrathet. pag. 49.

Vierdte Begebenheit.

Ein Teutscher Edelmann/der einen Pfaffen über ein junges Mädgen erwischt/ und ihn brave ums Geld schnieret / wird endlich seiner mit ihr gehabten Wohlthat gleichfalls theilhafftig. pag. 66.

Fünffte Begebenheit.

Dom Antonio logiret sich mit dem teutschen Edelmann in ein geringes Wirths-Hauß ein/ und machet durch Hülffe seines getreuen Reise-Compagnons Amour mit der schönen Wirthin. pag. 99.

Sech-

Sechste Begebenheit.

Dom Antonio wartet einer Dame auff/ welche eine Tochter hatte/ so sich in diesen Cavalier auf dem höchsten Grad verliebet. Die Mutter wiedersetzt sich zwar sothaner Liebe/ die Tochter aber wird dennoch von dem Antonio nach Wunsch vergnüget/ und wiewohl er über der That angetroffen wird/ so entgehet er nichts destoweniger der obhandenen Gefahr/ und dem nachmahls von der Mutter ihm zugedachtem Meuchel-Mord/ als ein zwar verwegener doch allezeit glücklicher Amant. pag. 119.

Bibl. eroł.
Fr. Kremnetz
2160.

erner

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der verwegene, doch allezeit beglückte Amant Oder curieuse Liebes-Begebenheiten Des Dom Antonio Aus dem Frantzösischen übersetzet

[S.l.] 1713

P.o.gall. 54 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10087555-2
VD18 90241924